

Freie Presse

Anzeigenpreis: Die siebengefaltene Nonpareillezeile 40 Pfg. — Ausland 50 Pfg.
Die viergefaltene Kellame-Petitzelle 2 Mk. — Für Platzvorschriften Sonderkatalog
Anzeigenannahme bis 7 Uhr abends.

Bezugspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet
in Lodz und Umgegend wöchentlich 1 Mark 50 Pfennige, monatlich 6.— Mark,
bei Postversand Mk. 1,75 bezw. Mk. 7.—.

Nr. 146

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße 86

2. Jahrgang

Eine Pfingstfreude.

Ein Wort der Versöhnung ist an jedem Festtage, den die Christenheit begeht, wohl am Platze. Friedliches Nebeneinanderleben der Völker aller Zungen predigte schon vor fast zweitausend Jahren ein Apostel, als er zu Pfingsten einer aus verschiedenen Völkern zusammengeführten Versammlung die Lehre des Weltfriedens in einer, jedem Volksstamme verständlichen Sprache verkündete. Die Menschheit hat diese Lehren nie beherzigen wollen. Immer und immer wieder loderte sie und da der Völker- und Rassenhaß auf und artete in blutige Kämpfe aus. Was anderes war die Ursache des letzten Titanenkampfes zweier Völkergruppen? Nichts als Haß, Rachegefühle und politische Eifersucht. Die Frage der Schuld am Kriege, die zurzeit in Paris so lebhaft erörtert wird, könnte recht bald gelöst werden, wenn die Herren, die heute Europa den Frieden diktiert, die wahren Ursachen des Krieges nicht in der Politik einzelner europäischer Machthaber suchen, sondern zurückgreifen wollten in die Zeiten, da die gewöhnlichen Sterblichen noch nicht an einen Weltbrand dachten und glaubten, in den Kabinetten der Großmächte aber die Atmosphäre geschaffen wurde, die im Juli 1914 mit Nit und Donner zur Entladung kam.

Völkerrach, Neuanfanggedanken und politische Eifersucht waren somit die Hauptursachen des blutigen Ringens, das unsägliches Leid über die Menschheit gebracht hat. Wilson glaubte sich berufen, diesen Völkerrach aus der Welt zu schaffen und der Menschheit den „ewigen“ Frieden zu schenken. Er verfaßte seine berühmten 14 Punkte, die alle kriegsführenden Mächte als die Basis anerkennen, auf der ein Völkerrach zustande kommen könnte. Und was erleben wir heute? Die 14 Punkte Wilsons bestehen nur noch auf dem Papier, kein Entente-politiker schert sich darum. Die Friedensbedingungen, die, stark beeinflusst von Clemenceau, einer Mächtegruppe aufgezwungen werden sollen, atmen nicht den Geist der Versöhnung und sind auch nicht geeignet, als Grundstein für den künftigen Weltfrieden zu dienen, im Gegenteil: sie enthalten Keime zu neuen blutigen Weltkriegen, die noch schrecklichere Folgen haben können, als die, unter der wir noch heute zu leiden haben. Das haben sogar namhafte englische Politiker zugestanden. Die Sozialdemokratie fast der ganzen Welt hat es in unzweideutigen Worten erklärt und doch kommen aus Versailles noch keine Nachrichten, die erkennen ließen, daß der Versöhnungsgedanke obherrscht und wieder Friede auf Erden sein soll.

Eine Pfingstfreude ist uns Deutschen in Polen und auch den anderen Volksstämmen, die hier in der Minderheit sind, zuteil geworden: Die Entente will dafür eintreten, daß die polnische Regierung die Rechte der nationalen Minderheiten anerkennt und schützt. Diese Nachricht, die wir gestern veröffentlichten, ist für die Deutschen in Polen von hoher Bedeutung. Es sollen in Polen, das in hundertjähriger Knechtschaft den bitteren Kelch der Zurücksetzung und Unterdrückung bis zur Reize leeren mußte, die menschenwürdigen Grundsätze der Freiheit und Gerechtigkeit eingeführt werden. Noch mehr: die Entente — gemeint ist hier der in Paris tagende Völkerrat, der in dieser Frage bereits zu Verhandlungen geschritten ist — verlangt, daß die polnische Regierung den völkischen Minderheiten diese Rechte garantiert. Deutsche, Juden und Ruthenen sollen gleichberechtigte Bürger des Landes sein, sie sollen ihre Sprache, Religion und Sitten beibehalten dürfen und von der Verteilung amtlicher Posten nicht ausgeschlossen werden. Wie vielen Deutschen in Polen wird gerade dieser Punkt Freude bereiten! Ist es doch allgemein bekannt, daß in Lodz in Hinsicht auf die deutsch-evangelischen Beamten schwer gesündigt wurde. So mußte man aus seinem Amte scheiden, ungewollt und ohne triftigen Grund. Obwohl die Warschauer Regierung wiederholt erklärte, daß sie zwischen der kernpolnischen Bevölkerung und den fremdstämmigen keinen Unterschied machen wolle, geschah es dennoch, daß alte, routinierte Beamte ihres deutschen Namens wegen gehen mußten.

Das schmerzt. Es schmerzt vor allem den Deutschsprechenden in Polen, die den ehelichen Willen zeigten und zeigen, am Aufbau des polnischen Staates nach Kräften mitzuwirken. An

Talenten hat es unter den polnischen Deutschen gewiß nie gefehlt, das müssen selbst diejenigen zugeben, die immer noch ohne Grund an unserem festen Willen zweifeln, auch dem neuen polnischen Staate gute und treue Mitbürger zu sein.

Was in dem Entwurf — wir nehmen an, daß es sich vorläufig nur um einen solchen handelt — noch weiter gesagt ist, wissen unsere Leser bereits. Die nationalen Minderheiten können, wenn sie es wollen, eigene Kassen, Wohltätigkeitsanstalten usw. unterhalten und eine Kontrolle darüber ausüben. Die Deutschen würden daher befugt sein, Wohltätigkeits- und Kulturvereine zu schaffen bezw. die bereits vorhandenen weiter zu unterstücken, ohne daß behördlicherseits gegen die Existenz derselben ein Einspruch erfolgen kann. Auch das ist ungemein wichtig. Wir haben z. B. in Lodz zahlreiche deutsche Vereine, die in ihrer Tätigkeit keinen Fortschritt zeigen können, weil sie immer noch eine abwartende Haltung einnehmen. Ist ihnen das Vereins- und Versammlungsrecht erst einmal behördlicherseits zugesichert, so werden sie gemäß nicht säumen, eine ihren loyal-staatlichen Tendenzen entsprechende Arbeit zum Wohle ihrer Stammesgenossen zu beginnen.

Dasselbe gilt von den Schulen. Freiheit der Sprache, heißt es in dem Entwurf des Pariser Völkerrats. Mehr wollen die Deutschen in Polen nicht. Sie wollen als Bürger dieses Landes die Staatsprache gut pflegen, denn das liegt schließlich in ihrem eigenen Interesse und in dem ihrer Nachkommen, aber sie wollen sich ihre Muttersprache nicht rauben lassen, und das ist ihr gutes Recht.

Stellt sich unsere Regierung auf den Standpunkt, den die Entente einnimmt, und handelt sie auch danach — schöne Worte machen es nicht! — so können wir Deutschen in Polen, die, wie schon wiederholt erklärt wurde, gute polnische Staatsbürger sein wollen, getrost in die Zukunft blicken und ein frohes Pfingstfest begehen. S. E.

Es gehe aufwärts!

Pfingsten, das Fest des Geistes. Es ist der Geist der Liebe, der Versöhnung, dem dieses Frühlingsfest gilt, der Geist des Friedens, den die ganze christliche Weltanschauung atmet. Wir wollen hinaus in die weite Natur des Herrn, um unsere Nerven feilab vom Getriebe des politischen und wirtschaftlichen Lebens auszuspannen, um uns mit Gott und der Welt wieder auszuöhnen und wie in alten Zeiten zu Pfingsten glücklich zu sein.

Die Ereignisse aber um uns, die geschichtlichen Vorgänge auf der politischen Weltbühne, wie sie vor unserem geistigen Auge vorüberziehen, haben aber wenig von diesem pfingstlichen Geiste an sich. „Eng beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen“, — sagt Schiller, und so ist es auch der Kampf, der dem Leben und der Politik sein Gepräge aufdrückt. Es vollzieht sich ein großer politischer, sozialer und wirtschaftlicher Wiederaufbauprozess der Völker, die seit uralten Zeiten in ewigem Hader miteinander lagen, aus Gründen unerfäthlicher Eroberungslust oder aus Gründen beispielloser Demütigung oder Knechtschaft. Neue politische Lebensarten dieser stets unzufriedenen Völker sollen gebildet werden, neue Staaten sollen entstehen, deren Gesamtheit durch ihre Taten den so langersehnten und von den größten Männern eines jeden Volkes verfolgten Weltfrieden verbürgen sollen. Der Geist der Liebe, des Friedens und der Versöhnung soll wie ein ewiges Licht über die mit Blut getränkte Erde unseres alten Festlandes leuchten und allen Zerknirschten und Gepeinigten den inneren und äußeren Frieden bringen.

Wenn dieses jeahnuchtsvolle Hoffen der gesamten Menschheit doch in Erfüllung ginge! Wenn es doch den Ventern der Geschichte der Völker Europas glücken möchte, in die Befriedung der gegenwärtigen Lage Richtung und Ziel zu legen, damit die trübe Gegenwart verschwinde und wieder hell und klar es tage!

Die Geschehnisse um uns und in naher und weiter Ferne nähren in uns die Sehnsucht nach der Freiheit des Geistes und der Taten, die wir als das erstrebenswerteste Ziel eines jeden Zeitgenossen betrachten.

Das diesjährige Pfingsten ist gewissermaßen ein Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit und der Welt, die in neue Ordnungen gefügt wird. Das Morche und Hinfällige der alten

staatsrechtlichen Schule gehört der Vergangenheit an, eine neue Zeit kündigt uns neues Leben und volksbeglückende Auffassungen und Ideen halten immer mehr Einzug in alle Staaten. Slawische Völker, von deren Existenz und Lebensgewohnheiten man früher so wenig vernommen hatte, erlangen ihre staatliche und nationale Selbständigkeit, sie, deren Schicksal noch vor kurzem in den Händen der Habsburger und anderer Potentaten lag, sind frei, auf sich selbst angewiesen und zimmern nach bestem Können und Vermögen ihr eigenes Heim. Zwar fornt eine starke Machtvereinerung, die das mächtige deutsche Kaiserreich niederschwang, das neue Gebilde der Kleinstaaten, die kaum flügge geworden, mit ihrem Selbstbewußtsein großimperialistischen Bestrebungen huldigen und damit den Weltfrieden bedrohen.

Aber es wäre ein Trugschluß, zu glauben, daß dieser Wiederaufbauprozess der Völker ohne Hemmungen, ohne Reibungsflächen sich vollziehen kann. Was augenblicklich in den alten und neuen Staaten geschieht, ist wenig erfreulich, ja es steht in unmittelbarem Gegensatz zu dem, was man unter den Zielen und Aufgaben der Gegenwart versteht. Aber man glaube nicht, daß auch diese Absonderlichkeiten nicht verschwinden werden, ja nicht verschwinden müssen. Wir leben in einer Zeit des Uberganges, und gerade diese Tage, da die gesamte Welt das Fest des Geistes begeht, entscheiden über das Wohl und Wehe der alten und neuen Staaten, die zu Ruhe und Frieden kommen müssen.

Mit welcher rühriger Schaffensfreudigkeit, mit welcher neuen Willensäußerungen werden dann die Bewohner aller vom Kriege heimgekehrten Länder die Welt überraschen! Denn in allen Menschen lebt noch der Wille zur Tat, zum Handeln, zur Erzeugung sowohl sittlicher wie materieller Güter, zum Durchführen einmal gefaßter Absichten. Und wenn sie bisher nicht in der Lage waren, ihren Willen in die Tat umzusetzen, wenn sie bisher nicht die Macht besaßen, ihr Dasein nach eigener Auffassung zu gestalten, so soll sich ihnen in der kommenden Zeit hierzu die Möglichkeit bieten, gemäß den Verheißungen der Friedenslistler und gemäß den Anforderungen der Gegenwart zu leben und zu wirken. Wer kann ihnen dies auch verwehren?

Wer lehzt nicht nach Betätigung, nach dem Schaffen sittlicher und materieller Güter? Wer erkennt heute nicht die volle Wahrheit der faustischen Worte:

Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit und das Leben,
Der täglich sie erkämpfen muß.

Ja, dieses Erkämpfen verleiht unserem Leben das eigenartige Gepräge. Heute tritt so mancher aus der Reihe der „Gebildeten, Braven“, von denen es heißt: „Ihrer ist das Himmelreich, ihrer sind Millionen“, greift helfend hinein in das wuchtige Räderwerk der Gegenwart, schafft freudig am Wehstuhl der Zeit und leistet damit sich selbst und seinem Volke einen großen Dienst.

Wir müssen dem Volke treu und wahr dienen und die Zeit muß unser Meister sein. Mit reaktionären, großimperialistischen Bestrebungen hat es nun ein Ende und nur eine ungeschmälerte Anerkennung der Rechte des gesamten Volkes, d. h. natürlich auch der nationalen Minderheiten, kann das Gedeihen eines jeden Staates und sein Ansehen auch außerhalb seiner Grenzpfähle verbürgen. Welcher ernste Freund des Volkes, der modernen Gerechtigkeit, der ursprünglichsten republikanischen Satzungen könnte sich dieser Tatsache verschließen?

Ein neuer Geist gehört in ein neues Haus. Die Auffassungen der alten politischen Schule können also im Volke keinen Anklang mehr finden, in keinem Lande und zu keiner Zeit.

Das heutige Pfingstfest erinnere uns an die Verheißungen der Weltfriedensidee, in deren Zeichen die Gegenwart steht. Diese pfingstlichen Gedanken sind gewiß auch Gemeingut aller derer, deren Brust die Sehnsucht nach Sonne, Licht und Leben birgt.

Reichstag.

Sitzung vom Freitag.

Der Reichstag befaßte sich mit der Angelegenheit der Herausgabe von neuen Scheinen der polnischen Darlehnskasse auf die Summe von 600 Millionen Mark. Nach Ausführungen der Reichstagsmitglieder Godel und Diamand

sowie des Finanzministers Karpinski wurde die Ausgabe der Scheine genehmigt. Hierauf wurde die Ausgabe über die Agrarreform fortgesetzt, an ihr beteiligten sich die Abg. Witos und Guralski.

Der Marschall verlas hierauf ein Schreiben des Kommissariats des Obersten Volksrates in Posen, das schleunigste Hilfe für die gedrückte Bevölkerung der Ostmarken forderte und seinerseits solche versprach. Der Marschall erklärte, daß das Schreiben der Regierung übergeben werde mit der Bitte um schnellste Berücksichtigung.

Dann verlas der Marschall einen Dringlichkeitsantrag des nationalen Volksverbandes und der polnischen Volkvereinerung in der Frage der Aufdrängung einer internationalen

Kontrolle in der Angelegenheit der Rechte der nationalen und religiösen Minderheiten in Polen.

In dem Antrag heißt es: Infolge der Nachricht, daß die polnische Delegation auf dem Friedenskongress von den Mächten den Entwurf eines Traktats mit den Verbündeten erhalten habe in der Angelegenheit der Sicherung der Minderheiten in Polen, als einem im Sinne des § 93 des Vertrages mit den Deutschen neuerstandenen Staates beschließt der hohe Reichstag: Der Reichstag stellt fest, daß Polen kein neuer, sondern einer der ältesten Staaten Europas ist, der eine ununterbrochene Tradition der Freiheit und Gerechtigkeit besitzt. Die Republik Polen unterdrückt niemals irgend ein Volk, anerkennt niemals ein Land und hat sich keine Religionsverfolgung zu schulden kommen lassen.

Diese Ueberlieferungen sowie die gleich nach Zusammenritt des Reichstags verlautbarten Zusicherungen aller Rechte für die nationalen und religiösen Minderheiten auch in ihrer gesamten freien Entwicklung in Polen garantieren hinreichend die Minderheitsrechte gemäß den edlen Grundsätzen des Völkerbundes, die für Polen nichts neues sind und die überlieferte Grundlage der gesamten äußeren und inneren Politik darstellen.

Der Reichstag spricht die Ueberzeugung aus, daß die Alliierten das Unrecht einsehen werden, welches Polen durch diesen Vorschlag zugefügt worden ist und daß letzterer zurückgezogen wird.

Die Dringlichkeit und der Antrag selbst wurde einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung Donnerstag, 12. Juni.

Der Vorsitzende wünscht den Abgeordneten fröhliche Feiertage und schließt die Sitzung.

Ein Chaos in Europa

unvermeidlich.

Rotterdam, 7. Juni. Ueber die österreichischen Friedensbedingungen schreiben „Daily News“ unter anderem: „Wenn wir alle diese furchtbaren Strafen durchleben, dann fragen wir uns, ob es überhaupt noch Strafen gibt, die man hätte auferlegen können. In diesem Falle wie in dem Falle Deutschland, ist die natürliche Voraussetzung, daß Österreich in den Völkerbund aufgenommen werden soll. Wäre die Voraussetzung mit ehelichen Bedingungen gepaart gewesen, so hätte man große Hoffnungen daran knüpfen können.“

Aber die Friedensbedingungen wie sie sind, machen den Geist des Völkerbundes völlig zunichte. Diese Auffassung findet auch in Amerika immer mehr an Boden. Auch in den Vereinigten Staaten steht man auf dem Standpunkt, daß die Friedensbedingungen den Völkerbund tatsächlich zu einem toten Buchstaben machen und unvermeidlich ein Chaos in Europa schaffen müssen und daß es sehr vernünftig für Amerika sein wird, sich von diesem Chaos fernzuhalten. Dies ist das allerungünstigste Resultat der Pariser Konferenz. Die einzige Hoffnung, die für Europa besteht, erstreckt sich auf ein kräftiges Zusammenarbeiten mit den Vereinigten Staaten.“

„Daily Chronicle“ sagt, daß der Einfluß des deutschen Staatenbundes ein sehr gutes Gegengewicht gegen die Oberherrschaft Preußens hätte bilden können und hält es deshalb für unverständlich, daß man Deutschland und Österreich gewaltsam voneinander trennt.

Votales.

Lodz, den 8. Juni.

Pfingsten.

Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und sangen an zu predigen mit anderen Sprachen. Apoc. 2, 1-13.

Pfingsten, den fünfzigsten Tag nach Ostern, den Tag der Ausgießung des heiligen Geistes, feiern wir heute. Was ist denn eigentlich der heilige Geist? Viele meinen, dies sei der Geist, der jeweiligen Zeit. Man hört oft den Namen „Zeitgeist“, und viele beugen sich vor diesem Geist, huldigen ihm, bringen ihm ihre Opfer dar, lassen sich von ihm treiben und bestimmen. Auch die Jünger hätten, so meint man, diesen Zeitgeist zur rechten Zeit und in rechter Weise erfasst; alle in der Zeit schlummernden Ideen und Ideale seien von den Jüngern zum Leben erweckt und zum Durchbruch gekommen. So müsse man auch, meint man, die Pfingstgeschichte verstehen; dieses sei allein das wesentliche des Pfingstwunders. Alles andere in dem Pfingstbericht von dem „Bausen“, „Feuerflämmchen“, „Zungenreden“ sei nur bildlich aufzufassen.

Wenn aber der Geist zu Pfingsten mit dem Geiste der Zeit so sehr übereinstimmt, warum wurden denn die Apostel nicht angenommen, warum wurden sie wie wilde Tiere geheßt und hingemordet? Der heilige Geist hat wahrlich nichts mit dem Zeitpunkt zu tun, ja er ist ihm schnurstracks zuwider.

Der heilige Geist ist auch nicht der Geist der Kunst, der Poesie, Musik, Gesang, Wissenschaft. Gewiß, dieses sind göttliche Gaben; gewiß in diesen Dingen offenbart sich ein starker, feiner, schöner Geist. Gewiß, der Christ kann und darf Kunst, Musik usw. pflegen, lieben, achten. Gewiß auch diese Gaben sind Himmelsgaben, wie Luther sie, besonders die musikalische, nannte. Doch muß dieser Geist von dem heiligen Geist veredelt, geleitet und bestimmt werden, wenn er Ewigkeitswerte hervorbringen soll. Was ist der heilige Geist? Er ist der Geist des erhöhten Christus. Diesen Geist verpflanzt Christus in die Menschheit, damit Gott-heit und Menschheit vereint werde, damit im Menschen alle göttlichen Tugenden, Lebens- und Liebeskräfte entbunden werden, damit der Mensch dadurch stark und freudig zum Kampfe wider die Sünde und das Böse, fröhlich und selig in der zukünftigen Hoffnung des ewigen Lebens werde.

Wenn der Frühling durch die Lande geht, dann scheidet er zwischen toten und lebendigen Dingen. Die lebendigen legen ihr Pfingstkleid an, die toten stehen starr und kahl. So scheidet der Pfingstgeist unter den Menschen. Das Tote und Lebendige, das Kalte und Warme, das Traurige und Fröhliche, das Kranke und Gesunde — wird plötzlich offenbar und geschieden. Der Pfingstgeist vollzieht hierbei wahre Wunder: was bisher eine „Einde“ gewesen wird zu einer „lieblichen Dasei“, was einsam und verlassen da stand wird zu einer „völlerreichen, gut besuchten Stadt“. Das Herz, das kalte, liebleere, eigenförmige, recht-haberische, stolze, beginnt die schönsten Triebe und Frucht der Gerechtigkeit hervorzubringen, daß es heißen muß: sie wurden eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden!

Was ist der heilige Geist? Er ist wie der Wind; du hörst sein Säusen, du siehst die Spuren seines Wirkens, du weißt aber nicht woher er kommt und wohin er geht. Der heilige Geist bleibt uns auf Erden ebenso unerklärlich, wie der Geist der Menschen, wie das Leben in der Natur, wie die elektrische, magnetische oder eine andere Kraft. Und doch: Niemand kann Christus einen Herrn nennen ohne den heiligen Geist. Niemand kommt zum Glauben ohne den heiligen Geist.

Darum sei unser Pfingstgebet: O heiliger Geist! lehr bei uns ein! Und unser Pfingstwunsch an die Leser ist: Werdet voll des heiligsten Geistes!

Liturgischer Gottesdienst. (Eingelant.)

Am ersten Pfingstfesttage findet abends 6 Uhr in der St. Johannis-Kirche feierlicher liturgischer Festgottesdienst statt, zu welchem die lieben Glaubensgenossen freundlich eingeladen werden. Die Chorgefänge werden vom Neoberein ausgeführt, u. a. ein „Arie Summum“ und ein Chor aus Hagons „Schöpfung“. Die Gesangbücher bitte ich mitzubringen. Pastor J. Dietrich.

Einkleidung der Konfirmanden. (Eingelant.)

Die lieben Glaubensgenossen, die in so freudlicher Weise zur Einkleidung der notleidenden Konfirmanden unserer Gemeinde beigetragen haben, dürfte es interessieren, Näheres über die Einnahmen und Ausgaben zu erfahren. Bei mir sind 7531 M. 58 Pfg. eingekommen; bei Herrn Pastor Bager 2775 M., darunter 2000 durch Pastor Konfirmandenrat Holz, vom ev. lutherischen Frauenverein der St. Johannis-Gemeinde (über die mir vorher vom Frauenverein übergebenen 1600 M. ist bereits quittiert worden). Weiterhin ist in bar für Einkleidung der Konfirmanden 10306 M. 58 Pfg. gespendet worden. Auch sind von einigen Gemeindegliedern Stoffe, verschiedene Wäschegegenstände und Kleidungsstücke, wie z. B. Kragen, Vorhemdchen, Hemden, Strümpfe, Mützen, Schuhe und dergl. auch eine Anzahl von Gesangbüchern zur Verfügung gestellt worden. In ganz hervorragender Weise hat zur Einkleidung unserer Konfirmanden der evangelisch-lutherische Frauenverein beigetragen. Außer den erwähnten 3000 M. in bar spendete der Frauenverein Stoffe zu 56 Anabenanzügen und 48 Mädchenkleidern, welche letztere von den Damen des Vereins, wie auch anderen Mädchenkleider genäht wurden. Außerdem erhielten vom Frauenverein 66 Mädchen Strümpfe. Die Verteilung obenerwähnter Spenden fand in folgender Weise statt. Es erhielten: 57 Kinder fertige Anzüge, 6 Anaben Stoffe zu Anzügen; die Allerärmsten erhielten die gespendeten Wäschegegenstände, Mützen, Schuhe und Gesangbücher; 53 Mädchen erhielten fertige Kleider, 66 Mädchen erhielten Strümpfe. In bar wurde verteilt: an 107 Kinder a 50 M.; an 1 Kind 60 M.; an 34 Kinder a 45 M.; an 6 Kinder a 40 M.; an 1 Kind 20 M., an kleineren Gaben wurden 230 M. verteilt. Unter Hinzurechnung des Schneiderlohnes und der Futaten für die 57 Anabenanzüge — 1340 M. 70 Pfg. und der Ausgaben des Frauenvereins bei Anfertigung der Mädchenkleider 506 M., belaufen sich die Ausgaben auf die Summe von 9270 M. 70 Pfg. Weiterhin blieb ein Rest von 1035 M. 88 Pfg., welcher zum Teil für verspätete Konfirmanden (Rückwanderer), zum Teil für die Konfirmanden des nächsten Jahres verwendet werden wird. So ist es auch in diesem Jahre gelungen, die Kinder unserer Abteilungen, wenn auch in einfacher so doch in würdiger Kleidung vor den Altar des Herrn zu führen! Zu verdanken ist dies der bereitwilligen, so oft bewährten Mithilfe unserer lieben Glaubensgenossen, denen Herr Pastor Bager und ich den innigsten, tief empfundenen Dank im Namen der Konfirmanden hiermit aussprechen. Gottes Segen ruhe auf ihnen Allen! Unser ganz besonderer Dank gebührt den verehrten Damen des Frauenvereins für viele Mühewaltung bei Herstellung der Kleider, Auffindung der unterstützungsbedürftigen Konfirmanden und die Veranstaltung des Familienabends. Von der Nennung der Namen einzelner Damen sei hier abgesehen, weil dies sicher nicht im Sinne derer wäre, welche an diesem guten Werke mit aufrichtiger Freude und selbstloser Opferwilligkeit teilgenommen haben. Der Herr, der sie kennt, sei ihnen ihr reicher Vergeltet. — Auch danken wir herzlich den

Vereinen „Boar“, „Cantate“, „Neol“, wie auch dem Helferkreis der Kindergottesdienste an der St. Johannis-Gemeinde für die freundliche Mithilfe durch Veranstaltung der Familienabende. Pastor P. Dietrich.

Die Straßenbahn verkehrt am 1. Pfingstfesttage von 8 Uhr vormittags ab, die Fernbahnen wie gewöhnlich.

Bau einer Bahn Warschau-Tomaschow. Auf dem Kongreß des Kreisverbandes des Warschauer Kreises wurde der Entwurf der Bahn Warschau-Tomaschow geprüft und angenommen. Es sollen 10 000 Arbeitskräfte beschäftigt werden, die in den Ortschaften, an denen die neue Bahn vorüberfahren soll, wohnen. Der Kreisverband hat sich mit den in Frage kommenden anderen Kreisen verständigt und so soll eine Anleihe von über 20 Millionen Mark für die Dauer von 30 Jahren aufgenommen werden. Seitens des Warschauer Kreisverbandes wurden mit dieser Angelegenheit folgende Herren beauftragt: Emil Wagal und Piotr Bagniewski.

Von der Stadtverordnetenversammlung. In der gestrigen Sitzung wurde der Antrag des nationalen Arbeiterverbandes, betreffend die Feiertagsheiligung des Sonnabends angenommen. Ferner wurden mehrere Anträge durchberaten, unter anderen betreffend die Eröffnung eines polnischen Gymnasiums, die Absonderung der Grundstücke, auf denen die durch das Feldgericht Hingeworfenen begraben worden sind u. a. Auf Antrag des Magistrats wurde dem Theaterverein eine Unterstützung in Höhe von 25 000 Mark zugewilligt.

Herabsetzung der Brotzation. Wie der „Glos Polski“ erzählt, ist die Herabsetzung der Brotzation infolge einer Verfügung des Versorgungsministeriums erfolgt. Das Brot- und Mehrlieferungskomitee vertritt jedoch den Standpunkt, daß eine Herabsetzung der Rationen in Anbetracht der physischen Erschöpfung der Bevölkerung und des Kartoffelmangels nicht möglich sei und hat daher bei zuständiger Stelle entsprechende Schritte eingeleitet, damit die bereits herabgesetzte Ration von 6 Pfund Brot unter diesen Umständen nicht eine weitere Schmälerung erfahre.

Endgültige Einigung in der Gasanstalt. Zwischen der Verwaltung und den Arbeitern der Gasanstalt ist es endgültig zu einer Einigung gekommen. Die Ingenieure Gierkumst und Nellenbaum werden wieder ihre Ämter bekleiden. Drei Arbeiter der Gasanstalt, die Hauptagitatoren des Streiks, wurden entlassen. Die Mißverständnisse zwischen den Arbeitern, dem Verbande und den Technikern sollen durch ein Schiedsgericht, der aus Vertretern des Technikervereins und Delegierten der Arbeiter bestehen wird, endgültig beseitigt werden.

Im Silberkranz. Am 9. Juni (2. Feiertag) begehrt der in weiten Kreisen von Lodz wohl bekannte und geschätzte Photograph Herr Maximilian Rippert mit seiner Gattin Helena, geb. Liebold, das Fest der Silberhochzeit. Den Glückwünschen, die dem Jubelpaare von fern und nah zugehen werden, schließen wir auch die unsrigen an!

Das Russische Komitee zu Lodz ersucht uns um Veröffentlichung folgender Zeilen: Am Sonnabend, den 14. d. M., veranstaltet das Russische Komitee einen musikalischen Unterhaltungsabend mit darauffolgendem Tanz. Da die erste öffentliche Aufführung großes Interesse wachrief und allgemeinen Beifall erntete, so hoffen wir auf fernere Teilnahme. Die Einnahmen sind für die heimkehrenden russischen Offiziere bestimmt. Eintrittskarten sind täglich in der Kanzlei des Komitees, Dzielna 40, zu haben. Näheres über die Veranstaltung bringen wir später zur Veröffentlichung.

Um ein eingehendes Verzeichnis aller polnischen wissenschaftlichen Einrichtungen in Polen, sowie aller wissenschaftlichen Vereine, Institute, Werkstätten, wissenschaftlicher Stationen, Bibliotheken, Sammlungen und wissenschaftlicher Museen ablassen zu können, fordert das Kultusministerium alle diese Institutionen auf, an das Ministerium, Sektion IV., Chopinstr. 1, ihre Satzungen und Berichte über die letzten Jahre sowie den Haushaltungsplan für das laufende Jahr zu senden.

Um die Registrierung aller Besitztümer, die von der russischen Regierung herkommen, zu erleichtern und die Feststellung aller von den Russen mitgenommenen Gelder, Bücher, Gemeindebeweise der Städte und den Darlehensbüchern zu ermöglichen, hat das Ministerium des Innern dem Kreisamtsrat anheimgestellt, in kürzester Zeit zu erfahren, welche Bücher und Kassenbelege von den Russen mitgenommen worden sind, wieviel Geld die Darlehensparaffassen deponiert haben (in der Russischen Reichsbank und in anderen russischen Staatseinrichtungen), wann die Bücher, Kassenbelege und das Geld fortgeschafft wurden, auf wessen Befehl die Ausfuhr erfolgt war, ob Beweise vorhanden sind, die die Ausfuhr bestätigen, wann und von wem herausgegeben. Nachdem diese Nachrichten von allen Kassen im Kreise gesammelt worden sind, müssen sie sofort an das Ministerium des Innern abgeschickt werden.

Telephonische Privatgespräche von Lodz nach auswärts sind seit gestern wieder gestattet.

Schließung der Beamtentische. Vorgeföhrt wurde die billige Küche für städtische Beamten in der Petrikauer Straße 53 zeitweilig geschlossen. In den letzten Tagen waren die Einnahmen der Küche so gering, daß die Ausgaben nicht gedeckt werden konnten.

Bäder für Schulkinder. Im Mai badeten in den städtischen Badeanstalten: aus den polnischen städtischen Schulen 8530 Kinder, den jüdischen 5310 und den deutschen Schulen 2480 Kinder.

Von der Rosciszko-Allee. Die Nivelierungsarbeiten in dem Promenadenweg der Rosciszko-Allee schreiten rüstig vorwärts. Der Teil von der Zielona- bis zur Benediktin-Strasse ist bereits fertiggestellt. Die Allee erhält dadurch ein viel schöneres Aussehen und macht das Gehen auf der gleichmäßigen geglätteten Fläche zu einem Vergnügen. Nur macht sich ein Mangel an Sitzgelegenheiten fühlbar. Dem durch die Aufstellung von bequemen Gartenbänken, ähnlich denen im Sienkiewicz-Park und den anderen Anlagen, abzuhelfen, sollte sich die Gartenbaudeputation ehestens anlegen sein lassen. Die wenigen in der Allee vorhandenen Bänke mit dem plumpen in den Erdboden eingerammten Untergerüst aus Zement und lehnloser Sitzfläche sind im höchsten Grade unbequem; auf ihnen kann der Spaziergänger nicht ausrufen. Diese einzige Lodzer Allee würde dadurch auch vom besseren Publikum aufgesucht werden, wogegen sie jetzt zum größten Teil nur der Tummelplatz der Straßenjungen und Verunflungener ist, die dort ihr Unwesen treiben.

Vereitelter Einbruchsdiebstahl. In der gestrigen Nacht versuchten unermittelt gebliebene Uebelthäter aus dem Hausflur in der Petrikauer-Str. 120 von bei Mar Hammer einzudringen. Zu diesem Zweck erbrachen sie zwei Vorlesgeschlößer. Als in diesem Augenblick der heimkehrende Seher Wacław Walczak zu klingeln begann, ergriffen die unbekannten Männer die Flucht und entkamen über den Zaun auf das Grundstück des Hauses Nr. 6 in der Nawrostr. Es ist anzunehmen, daß die Einbrecher auch auf diesem Wege in den Flur des Hauses 120 in der Petrikauer Straße gelangt sind.

Försters Hannchen.

Roman von W. Norden.

(40. Fortsetzung.)

Zum Glück stand ihm aber in seiner rundlichen Gehäufte, der wackeren Frau Anastasia, eine Gehilfin zur Seite, die es in der Kunst des Batt-tragens und Haarscherens nicht nur mit ihrem Manne, sondern auch mit jedem ihrer sonstigen männlichen Kollegen aus der Stadt wohl aufnahm.

Man mußte sie sehen, die dralle, kleine Frau, wie sie mit klarem Finger den Seifenpinsel über die braunen, stoppeligen Wangen ihrer Kunden fliegen ließ oder wie alsdann deren Nasenspitze gar zierlich zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand hielt und, sie so als Handhabe benützend, mit der rechten das Messer schwang, ohne der also behandelten Wange auch nur das geringste Mißgeschick zuzufügen.

Die Frau Anastasia rasiert als wie ein Engel,“ meinte sogar der alte Dorfchmied, der sonst mit Komplimenten durchaus nicht verschwenderisch war, obgleich es ihm und den anderen, die ihm zustimmten, doch zum mindesten höchst zweifelhaft erscheinen mußte, ob sich die Engeln im Himmel mit einer solchen Tätigkeit befassen, fintentalen es ihnen an jeglicher Gelegenheit dazu wohl mangeln dürfte.

Aber wie dem auch war, Frau Anastasia war Meisterin in ihrem Fache. Und nicht nur hatte sie eine rasche und sichere Hand, sondern es hatte ihr die Natur auch noch eine andere Gabe verliehen, die nicht minder zu dem ehrbaren Barbierhandwerk gehörte, wie das Amen zu der Predigt.

Sie hatte ein Mäulchen, das nie stille stand. Alle Neugierigen, die sie während der ganzen Woche erfahren hatte, entzuckelten, während die Hand arbeitete, diesem Mäulchen. Sie mußte zu reden und zu erzählen, daß selbst dem Ungebuldigsten die Zeit im Fluge verstrich und Warten den ruhig ausharrten, bis an sie die Reihe kam.

Freilich, mit dem Ausreifen war's aber auch so eine eigene Sache.

So sehr Frau Anastasia ihrer Unterhaltungs-gabe auch vertraute, so wandte sie doch noch immer eine besondere List an, um die Wider-spenstigen festzuhalten.

Während sie einen der Burschen oder Männer bei der Nase hatte, leiste der brave Gottlieb bereits die anderen ein, und da sie doch nicht gut in diesem Zustande auf die Straße eilen konnten, so blieb ihnen wohl oder übel nichts übrig, als sich in ihr Schicksal zu ergeben und sich die Zeit durch Erzählungen Frau Anastasia's verkürzen zu lassen.

Auch heute war die Stube überfüllt.

Sämtliche verfügbaren Stühle der Wohnung standen in einer Reihe vor dem Fenster, und Frau Anastasia und ihr Mann warteten auf den sieben bis acht Besuchern, die dort, einen sie ehrwürdig erscheinenden weißen Schaumbart um Kinn und Wangen, ein wenig blöde zu Decke starrten, mit einem Eifer ihres Amtes, daß nur so die Flocken flogen.

Dafür durfte Frau Anastasia heute aber auch ihren Mund feiern lassen.

Die Stube war voller als je, — denn auch in dem freien Räume des Zimmers drängte man weidlich — und dabei hatte in der friedlichen Barbierstube noch nie eine solche Aufregung geherrscht, wie heute.

War Frau Anastasia an anderen Sonntagen die Gebende gewesen, die mit ihren Gaben wahrlich nicht gekargt hatte, so fühlte sie sich heute als die Empfangende.

Denn das waren die wenigen Bröcklein, die sie selbst in dem Dorfe aufgeschnappt und nun zum besten gab, im Vergleiche zu den vielen Einzelheiten, welche die Burschen über die neueste Neuigkeit von ihren Schätzen erfahren hatten.

Ueber die Entlassung des alten Nachmann ging man schnell zur Tagesordnung über. Man nahm von ihr nur insoweit Notiz als man sie mit der eigentlichen Neuigkeit in Verbindung brachte.

„Der Förster soll dahinter gekommen sein, und da soll es denn einen schönen Tanz zwischen ihm und dem Grafen gegeben haben,“ berichtete jetzt Jochen Schneider, der Knecht des Schützenbauers. „Natürlich, so was ist ja auch ganz gewiß für 'nen alten Mann, der in Ehren grau geworden ist, nicht angenehm.“

„Nein, so etwas!“ rief jetzt Frau Anastasia dazwischen, die, ehe sie ihren Mann kennen gelernt, in Breslau geschneidert hatte und sich deshalb als so eine Art von Nebenbuhlerin Hannchens im Dorfe betrachtete. „Man sollte glauben, so etwas käme nur in den großen Städten vor. Ach Gott, ja, man ist dort sehr verderbt, — ich habe das aus eigener Erfahrung kennen gelernt, — aber man muß eben Charakter haben! Wenn eine den nicht hat, dann kann sie denn Ver-suchungen nicht standhalten.“ Man sagt, die Geschichte mit dem Grafen soll schon in Breslau angefangen haben!“

„Ach, was sagt man nicht alles!“ fuhr Peter Maubach, ein alter Bauer, dazwischen. „Ihr solltet Euch doch halten, das elende Geschwätz von

so einem verkommenen Lumpen, wie dem Stelzen-Martin, nachzureden. Er will sich halt an dem Grafen und an dem Förster rächen! Ich meine doch, wir alle kennen die Frau Rohde gut genug, um zu wissen, was wir von ihr und was wir von dem Gerede zu halten haben!“

Hier und da wurde eine schwächere Zustimmung laut. Aber es war nicht mehr wie am Sonnabend vor acht Tagen in dem Wirtshaus. Die wenigen wohlwollenden Stimmen verhallten in dem Geschrei, das sich auf die Worte Maubach's sofort erhob.

„Ach, was wißt Ihr!“ rief ein junger Bauern-bursche, dessen Vater vor Jahren einmal mit dem alten Schulzen im Prozesse gelegen hatte. „Natürlich, weil's die Frau vom Schulzen ist, soll's nicht wahr sein! So etwas kann man sich doch nicht aus den Fingern saugen!“

„Natürlich ist es wahr!“ rief ein anderer. „Oder stimmt's etwa nicht, daß die Frau Rohde voriges Jahr im September, als der Schulz ver-reist war, in dem Forsthaus zu Besuch ge-wesen ist?“

„Stimmt's etwa nicht, daß der Herr Graf, als er mit der Frau Gräfin zur Kindtaufe kam, die ganze Zeit über ein Gesicht machte, als hätte er in eine Giffigonne gerochen?“ fragte ein Zweiter.

Und der Rohde, — wahrhaftig hat er darum gewußt!“ fiel ein Dritter ein. „Warum macht er denn ein finsternes Gesicht, sobald man den Grafen nur beim Namen nennt, und warum hat er sich denn geweigert, auf dem Schlosse seine Reverenz zu machen? He?“

Peter Maubach war geschlagen, und eine Weile hörte man nichts, als ein allgemeines Stimmengewirr, bis die Stimme Frau Anastasia's hell und schrill es überlante. Fortf. folgt

Theater und Konzerte.

Konzert des Tenors der Lemberger Oper Ignacy Mann. Montag, den 16. Juni, findet im Konzertsaal an der Zielnastraße ein Konzert des beliebten Tenors der Lemberger Oper Ignacy Mann statt, von dem die ausländische Kritik schreibt, daß er einen gut gebildeten Tenor von sieghaftem Glanz und klarer dramatischer Färbung besitzt. Seine überaus schöne Stimme erinnert an Caruso. Ueberall wurde Ignacy Mann begeistert gefeiert. Im „Brücker Montagsblatt“ lesen wir: Herr Ignacy Mann, der eine der schönsten und blühendsten Tenorstimmen besitzt, die man je gehört kann, trotz seiner Jugend heute schon den größten seiner Stimmkollegen gleichgestellt werden. Der faszinierende Schmelz und die metallisch glänzende, wunderbar gebildete Höhe erinnern an die Caruso's und geben dieser an Leuchtkraft und edlen schimmerndem Wohlklang nichts nach. Eintrittskarten sind täglich in der Konditorei Giesewitz erhältlich.

Jüdisch-polnischer Poesieabend. Montag, den 9. Juni, findet im Konzertsaal an der Zielnastraße ein jüdisch-polnischer Poesieabend statt, an welchem teilnehmen: Fräulein Celina Meerson, die Herren Jakob Appenichak, „Pierrot“ und Paul Wagmann. Eintrittskarten sind erhältlich an der Kasse des Konzertsaales. Wir verweisen auf diese Veranstaltung in empfehlendem Sinne.

Kinochan.

Kinotheater „Polonia“. Nach vierjähriger Unterbrechung geht nun wieder zum ersten Male im „Polonia“ die 3. Serie des J. J. mit so großem Erfolge vorgeführten Abenteuerfilms „Protea“ über die Leinwand. Sehr abwechslungsreich ist der Inhalt des Stückes, das eine Erbschleicher-geschichte zum Gegenstande hat. Die Heldin des Dramas „Protea“, die edle Beschützerin der jugendlichen Erbin sowie ihr Verbündeter haben mit ihren Widerkämpfern manchen harten Kampf auszufochten: Protea wird durch List in eine Falle gelockt und soll eines qualvollen Todes sterben, wird aber im letzten Augenblick gerettet. Sie befindet sich aber immer noch in den grauenhaften Verliesen der Felsenburg, da gelingt es ihr endlich, das Fenstergitter zu durchbrechen, sie springt von hohem Felsgipfel ins brausende Meer und rettet sich schwimmend an andere Ufer. Jetzt ist sie wieder frei, um von neuem den Kampf mit den Verbrechern aufzunehmen.

Bereine und Versammlungen.

Deutscher Schul- und Bildungsverein. Das für den zweiten bzw. dritten Pfingsttag geplante Kaffeekränzchen der Literarisch-dramatischen Sektion wird verlegt; es soll eine Woche später stattfinden werden.

Gerichtsschönheit.

Mordversuch an der eignen Schwester. Das Bezirksgericht verhandelte gegen den 21-jährigen Anton Widera, der angeklagt war, seine Schwester zu ermorden versucht zu haben. Im Mai 1918 verhaftete die Polizei einen gewissen Wladislaw Nowak, der ein guter Bekannter Widera's ist und zusammen mit dem Angeklagten an einem Diebstahl teilgenommen hat. Nach der Verhaftung Nowak's kam die Polizei zu Widera's Schwester, Stanislaw, und fragte diese, ob sie der Verlobten Nowak's zwei Bettdecken verkauft habe. Die Widera sagte aus, daß dies nicht der Fall sei und sie an dem Diebstahl, den Nowak und ihr Bruder begangen haben, nicht teilgenommen habe. Nachdem die Polizei gegangen war, kam ihr Bruder zu ihr. Anfanglich wollte sie ihm aus Furcht nicht in die Wohnung lassen. Da sie jedoch gerade Besuch hatte, öffnete sie ihm die Tür. Anton Widera setzte sich und steckte sich eine Zigarette an. Als seine Schwester ihr Haar zu kämmen begann, sprang er plötzlich auf und verlegte ihr mit einem Messer mehrere Stiche. Die Ueberfallene rief ihrem Bruder das Messer aus der Hand und rief um Hilfe. Der Anzeigende schnitt sich aus Verzweiflung die Kehle durch. Als die Polizei kam, wurden beide in einer Blutlache mit schwachen Lebenszeichen vorgefunden. Vor Gericht sagte Widera aus, daß er seine Schwester nicht habe töten, sondern nur bestrafen wollen. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis. Auf Grund des Amnestiegesetzes wurde ihm die Hälfte der Strafe geschenkt.

Aus der Umgegend.

Alexandrow. Von der Bürgerlich-n-gilde werden wir ersucht mitzuteilen, daß das für Dienstag, den 10. d. M. (3. Pfingstfeiertag), im Aussicht genommene Gartenfest, verbunden mit Lagen-Sternschüssen, aus von der Gilde unabhängigen Gründen auf einen späteren Termin, der durch besondere Anzeige bekannt gegeben wird, verlegt werden mußte.

Aus dem Reiche.

Warschau. Zu den Zusammenstößen in Praga. Vorgefunden nachmittag fand die Verurteilung des beim Zusammenstoß in Praga ums Leben gekommenen Geheimagenten Anton Ciechanowski statt. Viel Publikum nahm an dem Leichenbegängnis teil. Ueber den Zusammenstoß erzählt der „Robotnik“ noch folgende Einzelheiten: Vorgefunden wurde der Droschkenfahrer Nr. 1600, Jan Paszkowski, der den verwundeten Ciechanowski fuhr, verhaftet. Paszkowski gestand ein, daß er dem bewußlosen Ciechanowski drei Schläge mit der Peitsche versetzt habe. Niemand aus der Menge habe ihn aufgefordert, mit der Droschke über den Kopf des Sterbenden zu fahren. Als er dieser Aufforderung nicht Folge geleistet habe, sei jemand auf den Bock gestiegen und von dort Ciechanowski auf den Kopf gesprungen. In der Wohnung des verhafteten Schmiedes Anton Gorskowski wurden 30 Magazine für Patronen gefunden. In der Schmiede fand man eine Menge Revolverpatronen verschiedener Kaliber und in dem angrenzenden Stalle eine Mauserpistole. Außerdem wurden mehrere Personen verhaftet, die der Volksmenge die Wohnungen der Polizisten gezeigt hatten. Wie es sich erwies, haben sich nicht alle Polizisten, die mit der Wawer-Bahn ankamen, entwaffnen lassen. So leisteten zwei Polizisten des 6. Kommissariats der Menge Widerstand und gaben ihre Waffen nicht ab.

Sorow. Der neue Magistrat. Wie bereits mitgeteilt wurde, sind hier die Stadtverordnetenwahlen mit folgendem Ergebnis durchgeführt worden: vereinigte Arbeiterliste 13 Mandate, 3 jüdische Listen 8 Mandate, Bürgerklub 3 Mandate. Die neue Stadtverwaltung hat in der vergangenen Woche ihre Tätigkeit aufgenommen und wählte in ihrer ersten Sitzung die Bürgermeister und Magistratsräte. Für das Amt des ersten Bürgermeisters wurden 2, für das des zweiten Bürgermeisters 3 Kandidaten vorgeschlagen. Mit absoluter Stimmenmehrheit wurde der Apotheker und ehemalige Magistratsrat Herr Thaddeus Kapuscinski (Parteiloser) zum ersten und der Gerichtsschreiber am Friedensgericht, Herr Kropf, Mitglied des Nationalen Arbeiterverbandes (N. A. B.), zum zweiten Bürgermeister gewählt. Zu Magistratsräten wurden berufen: 1. der Fleischermeister Antoni Wisniewski (Bürgerklub), 2. der Weber Franz Karanowski (P. P. S.), 3. Moses Perlmutter (jüdische vereinigte Wählerpartei). Den Deutschen ist ein Magistratsratsmandat, das sie bisher inne hatten, dadurch verlorengegangen, weil im neuen Stadtrat nur ein einziger Deutscher sitzt.

Letzte Nachrichten.

Teuerungs-Unruhen in Krakau.

Krakau, 7. Juni. (P. A. T.) Die heutigen Morgenblätter veröffentlichten ausführliche Meldungen über die hier stattgehabten Teuerungs-unruhen und schreiben: Einige Straßen der Stadt waren gestern der Schauplatz großer Unruhen, die in der ersten Zeit, die wir jetzt durchleben, tief zu bedauern sind.

Wir hoffen, daß unsere Behörden mit aller Energie und Entschiedenheit auf die Beruhigung der Gemüter einwirken und wieder Ruhe und Ordnung einführen werden. In den letzten Tagen herrschte unter der Bevölkerung große Unzufriedenheit infolge des Fehlens von Lebensmitteln, besonders von Mehl und Brot. Hierbei kam es in Entzweiung zu Ausschreitungen, die immer größeren Umfang angenommen haben. Die Menge stürzte sich auf die Läden, zerstörte sie und raubte sie aus. Glücklicherweise lief dies nicht lange strafflos ab, da die Behörden und das Militär den Unruhen ein Ziel setzten; letztere verließen nicht ohne Körperverletzungen der eingeschrittenen Vertreter der Behörden.

Vor der Ausrufung der Räterepublik in Wien.

Wien, 7. Juni. Die „Wiener Reichspost“ meldet, daß in Wien die Räterepublik ausgerufen werden soll. Wie verlautet, soll in Wien der ungarische Kommunistenführer Bela Kun eingetroffen sein und mit dem Sozialistenführer Friedrich Adler konfiziert haben.

Drohende Abreise der Deutschen aus Versailles.

Berlin, 7. Juni. Der Korrespondent des „B. L.“ in Versailles hat den Eindruck gewonnen, daß in den Kreisen der deutschen Delegation mit einer ablehnenden Antwort der Entente und einem Ultimatum gerechnet wird, was die Unterschrift des Vertrages für die Delegation unmöglich machen würde. Diese wird dann voraussichtlich abreißen, um mit der Regierung zu beraten und ihr die Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung zu überlassen. Die Abreise wird wahrscheinlich an einem der Pfingstfeiertage erfolgen.

Die Lage in Rußland.

Kopenhagen, 7. Juni. Aus Moskau wird gemeldet, daß Lenin den Admiral Koltischaf einen Waffenstillstand angeboten hat zwecks Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen. Eine Antwort ist bisher noch nicht erfolgt.

Die Situation der bolschewistischen Truppen in Südrußland ist gefährdet infolge des Emarsches des Korps des Generals Grigorjew, der die Bolschewiken verraten hat, in Odesa.

Die bolschewistische Südarmee geriet zwischen die Armeen Grigorjew und Bielony in der Ukraine. In den nächsten Tagen wird eine abermalige Befestigung Odesas und Sewastopols durch die Entente erwartet.

Berlin, 7. Juni. Der „Volksanzeiger“ meldet von der Schweizer Grenze: Die Presseinformation berichtet aus Helsingfors: Britische Flieger haben in den letzten Tagen die Stadt Petersburg mit Bomben beworfen. Die Bevölkerung mußte wiederholt in die Keller flüchten. Die Stadt ist zur Hälfte geräumt. Die Bolschewiken haben alle gefangenen englischen Offiziere und Mannschaften aus der Stadt abgeführt. Der Verkehr ruht vollkommen. Nur an den Fronten fahren noch Lastautomobile, die aber wegen der Fliegergefahr nur nachts die Stadt verlassen.

Katastrophe in einem französischen Kino.

Valence am Rhone, 5. Juni. Bei einer Vorstellung in einem Kinematographentheater geriet die Zelle des Kinooperators in Brand. Die 4000 Zuschauer stürzten sich in wahnsinniger Angst gegen die Ausgänge, wobei viele Personen zu Boden getreten wurden. Soweit bisher bekannt ist, haben 58 Kinder, 21 Frauen und ein Mann den Tod gefunden. Mehr als hundert Personen wurden verletzt.

Explosion in einer belgischen Munitionsfabrik.

Brüssel, 5. Juni. In der Nähe von Brüssel fand in einer Munitionsfabrik eine große Explosion statt. 6 Personen wurden getötet, 70 schwer, 100 leicht verletzt, 12 sind vermisst. Eine Reihe von Gebäuden sind vollständig zerstört, darunter auch Lagerräume des Nationalkomitees, wo sich Lebensmittel von großem Werte befanden. Ebenso wurde ein Gefangenlager in der Nähe, das als Kaserne und Aufbewahrungsort für Munition diente, vollständig zerstört. Der Schaden beträgt viele Millionen.

Revolution in Kanada.

Berlin, 7. Juni. Englische Blätter melden, daß ein englisches Geschwader, bestehend aus einigen Kreuzern und Torpedobooten, mit einer etwa 4000 Mann starken Besatzung nach der kanadischen Küste ausgelaufen sei. Ueber das kanadische Territorium wurde der Belagerungszustand verhängt. Die bei der britischen Regierung einlaufenden Nachrichten aus Kanada lauten ernst und lassen den Ausbruch einer Revolution mit bolschewistischem Charakter erkennen.

Korea im Aufruhr gegen die Japaner.

Berlin, 5. Juni. Die „Deutsche Allgem. Ztg.“ meldet aus Christiana: Die „Morning Post“ berichtet aus Tokio, daß ganz Korea in vollem Aufruhr gegen die Japaner steht. Die Japaner haben die Missionäre im Verdacht, den Aufruhr angezettelt zu haben. Deshalb wurden

die meisten festgenommen. Die Unruhen, die schon im Februar begannen, scheinen jetzt den Höhepunkt zu erreichen.

Lotterie des Haupthilfsausschusses R. G. O.

(Ohne Gewähr)

5. Klasse, 4. Ziehungstag.

15 000 Mk. auf Nr. 30348.
5 000 Mk. auf Nr. 8886.
1 500 Mk. auf Nr. Nr. 10135 28519 32954 33655.
1 000 Mk. auf Nr. Nr. 3682 31192 37443 39088
44633 47280 47446 47513 48661.
800 Mk. auf Nr. Nr. 961 9312 12417 13359
16783 17245 21250 27068 27383 27897 30115 34310
34696 42072 44098 44657 46418.
400 Mk. auf Nr. Nr. 3710 4990 7210 7858 9222
9443 10238 10724 11612 12649 12848 13578 14226
16914 19744 21606 23151 25664 30449 33024 34329
35235 35467 36492 38937 39948 43399 45400 49420
49998.

250 Mk. auf Nr. Nr. 27 35 121 46 220 23 36
90 350 93 610 775 96 882 92 905 12 85 1058 122 32
91 281 391 95 401 66 538 634 700 33 49 78 753 87
960 2033 98 221 24 48 61 306 430 36 82 625 91 736
811 938 46 49 78 3128 40 79 306 412 65 576 606 733
42 95 851 4086 116 23 47 64 88 235 73 339 541 95
662 99 710 14 915 5050 63 81 127 308 539 44 92 637
51 85 95 748 937 52 6038 169 206 33 64 71 81 358
64 447 53 505 13 50 702 804 29 67 946 96 7059 150
214 25 70 381 625 65 69 706 97 818 19 47 934 65
8001 75 165 214 73 345 468 83 92 731 70 72 826 44
903 9009 17 51 52 66 78 88 138 98 213 29 46 72 324
41 403 10 16 57 60 571 77 99 619 63 731 59 63 828
969 10180 92 240 55 60 356 617 22 59 66 620 23 732
46 75 869 966 68 11053 149 225 53 338 48 442 75 99
532 34 605 751 805 44 74 79 953 12008 31 117 84
257 75 99 349 422 35 77 97 628 71 74 77 87 703 895
13196 235 75 83 348 51 400 23 45 87 635 46 70 97
703 22 36 83 903 19001 17 52 180 276 99 205 432 63
509 10 11 88 659 721 25 55 68 804 75 84 919 24 71
82 15068 124 53 216 65 70 93 356 417 18 507 82 639
715 21 34 71 804 27 85 923 16057 68 195 201 68 426
84 527 53 650 82 738 873 960 17009 61 80 94 142 55
222 58 88 350 513 31 601 61 63 97 702 46 845 95 993
18096 15 72 95 105 267 65 317 48 70 83 641 721 48
905 73 19129 50 85 206 12 30 39 301 44 90 419 41
84 504 49 89 604 754 64 807 80 87 20045 57 89 233
61 307 50 51 471 77 81 654 62 712 91 863 21098 151
60 67 250 60 431 509 638 53 55 74 830 98 938 65
22023 56 68 82 93 142 207 36 66 314 29 403 30 37 45
503 30 37 65 708 856 23028 73 95 96 133 74 93 266
79 367 91 477 92 525 68 91 657 67 74 704 33 35 803 85
969 24012 95 116 326 451 650 750 73 813 41 49 80
25018 79 122 23 207 96 335 94 531 81 614 28 29 59
922 56 28068 205 423 507 18 776 894 71 910 58 79
84 27005 11 62 85 295 382 422 23 62 71 635 66 91
742 887 900 10 27 75 28002 62 507 108 13 61 88 237
52 430 73 97 531 56 70 74 638 68 855 911 22 74 859
29007 69 83 118 27 94 230 91 321 27 30 50 63 94 450
69 514 26 90 600 770 813 905 65 93 30051 115 18
238 300 441 80 82 502 54 62 601 56 758 70 857 82
957 84 31022 37 187 200 39 69 325 31 448 90 680
742 892 95 99 32381 51 65 106 33 44 95 202 32 52
70 96 311 408 504 21 44 638 42 75 92 740 877 991
33189 97 280 54 90 879 551 651 86 707 10 60 813 19
66 89 927 33220 42 347 66 85 471 507 14 72 623 708
54 56 824 33 91 35032 71 87 133 208 23 57 309 31
65 74 89 436 90 530 33 66 71 87 98 637 85 810 90 56
915 49 74 36047 89 108 293 325 83 426 53 87 500
702 63 87 824 94 963 37098 182 458 519 59 603 46
88 787 815 39 40 77 38026 64 162 258 80 312 53 73
500 68 85 655 66 75 99 724 54 936 96 39011 15 251
55 72 314 82 470 92 576 80 620 27 32 709 53 906 45
81 40080 122 63 231 38 71 336 440 61 78 511 39 77
620 57 98 799 817 23 81 936 41001 116 29 86 295
349 50 464 85 511 35 37 65 70 83 713 14 22 47 444
54 67 42074 81 276 301 99 408 83 606 33 81 756 839
52 58 89 95 43058 85 107 81 227 34 474 81 520 35
619 32 730 96 821 34 63 989 44078 160 232 70 74
344 46 97 431 62 32 565 74 631 60 80 734 48 83 907
45080 114 29 31 56 68 279 318 70 545 635 851 92059
82 46079 196 210 43 344 56 88 483 595 662 706 11
30 72 886 902 24 47028 166 72 306 96 32 420 67 572
607 49 714 38 62 69 866 938 48046 105 29 31 71 83
225 78 87 98 421 28 638 95 787 822 26 31 912 29 40
49 64 66 49106 13 211 331 41 43 75 430 522 600 14
55 797 879 88 92.

Briefkasten.

L. S. Zur Reise nach Pinsk bedürfen Sie eines Reiseausweises. Wenden Sie sich an das Polizeipräsidium, Pabststraße (Zielnastraße 8), das Ihnen den Reisechein von dem Warschauer Amt für die Angelegenheiten der östlichen Marken (Urząd dla spraw kresów wschodnich) besorgen wird. Ohne Ausweis werden Sie schwerlich viel weiter als bis Warschau kommen.

S. M. Dorkow. Die erwähnten drei Artikel haben wir leider nicht erhalten.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter:

Hans Krüger, Lodz.

Druck „Lodzer Freie Presse“, Petrikauer Straße 86.



Heute und die folgenden Tage!

Heute und die folgenden Tage!

Zum ersten Mal in Lodz ein Holländisches Filmwerk!

„Der goldene Pfeil“

Ein Drama voller Sensationen in 5 Teilen. ::

In der Hauptrolle die beste holländische Filmschauspielerin genannt „Die Luftkönigin“

Der Gipfel menschlicher Verwegenheit!

Gewöhnliche Preise!

Symphonie-Orchester.

Anfang der Vorstellungen: Sonntags und Feiertags um 3 Uhr nachmittags, Wochentags um 5 Uhr nachmittags, der letzten um 9 1/4 Uhr.

Die Zukunft der Touristik in Polen.

Unter dieser Überschrift brachte der „Kurjer Warszawski“ am 28. Mai einen Aufsatz aus der Feder des Professors Rudolf Bucel.

Der Verfasser geht davon aus, daß Polen nach dem Kriege das Ziel vieler Reisefreudiger sein werde. Er schreibt: „Die polnischen Lande, die vor dem Kriege kaum den Geographen oder den polnischen, seltener den fremden Reisenden bekannt waren, haben dank der auf ihren Gefilden unaufhörlich stattgefundenen Kämpfe in der ganzen Welt Beachtung gefunden. So manche Familie in Rußland, Deutschland, Ungarn oder den Alpenländern beweint den Tod ihrer nächsten Verwandten, die am Dunaj, in den Karpaten, in den Klüften Podoliens, an den Abhängen der Przemyssler Fels, in den Sümpfen von Polesie oder den majestätischen Mooren gefallen sind. Diejenigen Fremden aber, die in unserem Lande von den Kugeln verschont geblieben sind, haben ihren Angehörigen Beschreibungen unserer Gegenden, der Sitten anderer Völker, und oft auch Lichtbildaufnahmen gesandt.“

So haben diese Fremden unwillkürlich die Lust erweckt, unser Land kennen zu lernen. Und wenn der Friedensengel auch auf unsere Heimat herniedersteigen wird, dann wird sie das Reiseziel vieler werden, die von Traner, Kummer oder Neugierde getrieben sind.“

Der gleiche Gedanke ist von mir bereits 1916 (vgl. D. Z. Nr. 292 vom 21. Oktober dieses Jahres) in dem Aufsatz „Wanderungen in Polen“ entwickelt worden. Auch in Deutschland war Stimmung für Polenreisen vorhanden, so daß mein Aufsatz über das gleiche Thema, der am 9. Juli 1918 in der Bremer „Weser Zeitung“ (Nr. 474) erschien, Beachtung fand.

Der Verfasser des vorher zitierten Aufsatzes fordert die Regierung auf, einen „Landesrat für Touristik“ zu schaffen, dessen Aufgabe es sein soll, die Bestrebungen der bestehenden landesförmlichen Vereine zu unterstützen, Verkehrswege zu errichten, Reiseführer herauszugeben, Schutzhäuser zu bauen, großzügige Kellereien für Polen als Reiseland zu machen.

Der Gedanke, einen Rat für Touristik zu bilden, ist nicht neu. Die Schweiz besitzt bereits ein Bundes-Reiserverkehrsamt und für Deutschland ist eins geplant. Die Mittel, die dieses Amt benötigt, kann es dem Lande durch fruchtbare Arbeit wieder einbringen.

Auch ich bin der Ansicht, daß das angeregte Verkehrsamt für Polen notwendig ist. Nur glaube ich, daß es die Werbetätigkeit für Polen als Wanderland vor allem in der Lande selbst ausüben müßte, um die Bewohner Polens für den bevorstehenden Reiseverkehr entsprechend vorzubereiten. Denn heute ist das einfache polnische Volk alles eher dem fremdenfeindlichen. Es wird viel Mühe kosten, den Landmann davon abzubringen, in dem Fremden einen Feind zu sehen, und ihn davon zu überzeugen, daß er nur gekommen ist, sich an der schönen Landschaft in Polen zu erfreuen.

Es ist noch sehr viel zu tun im Lande, um wenigstens den elementarsten Ansprüchen der heimischen Wanderer, die in dieser Hinsicht doch wahrlich nicht verwöhnt sind, einigermaßen zu genügen.

Man rechnet ferner auf Fremde aus Deutschland, Österreich und Ungarn. Diesem Verkehr wird es nicht förderlich sein, wenn man hier die deutsche Sprache völlig beseitigen will. Ein

Land, das ein Reiseland werden will, muß damit rechnen, daß auf seinen Straßen und in seinen öffentlichen Lokalen nicht lediglich die Landessprache erklingen wird. Der Engländer, der als Reisefreund par excellence bekannt und in der ganzen Welt heimisch ist, spricht grundsätzlich nur englisch. Er sagt sich nämlich ganz richtig: der Kaufmann, Gasthausbesitzer und Fremdenführer, der von mir leben will, muß meine Sprache verstehen und sprechen können.

So ist damit zu rechnen, daß die Kellner, Gasthausbesitzer, Fremdenführer usw., die mit dem Reisepublikum in erster Linie in Berührung kommen, ihre deutschen Wortschätze wieder werden hervorholen müssen.

Nach Professor Bucel soll in erster Linie auf die Angehörigen der in Polen Gefallenen gerechnet werden. Diese werden doch bestimmt hieher kommen, um an dem Grabe ihres Lieben zu beten. Wie werden sie nun dieses Grab vorfinden? Die Kriegesriedhöfe, die mit soviel Liebe und hohem künstlerischen Geschick angelegt wurden, sind seit dem Abzuge der Deutschen ohne weitere Pflege geblieben. Obwohl Deutsche, Russen, Polen gemeinsam auf ihnen ruhen. Es ist daher notwendig, die Grabstätten wieder würdig herzurichten.

Der Rat für Touristik wird ferner mit dem Ministerium für Kultur und Kunst Hand in Hand arbeiten müssen, um auch die Kunstschätze, die Polen besitzt, für sich sprechen und werben zu lassen. Aus dem Gebiete der Kellereien für Polen hat die Deutsche landeskundliche Kommission in Warschau sehr viel geleistet. Das erkennen auch polnische Blätter an. Die billigen, trefflich ausgestatteten Bilderalben, die in großer Auflage hier und in Deutschland verbreitet wurden, haben selbst so manchem Polen die Schönheiten seines Vaterlandes zum ersten Mal richtig erkennen lassen.

Die Städte Warschau, Krakau, Posen werden, das unterliegt gar keinem Zweifel, bald Mittelpunkt des polnischen Fremdenverkehrs werden, auch die polnischen Kurorte werden Fremde herbergen, das flache Land aber wird leider noch viele Jahre eisiger Arbeit brauchen, um zur Aufnahme des Fremdenverkehrs gerüstet zu sein.

A. Kargel.

Pfingsten von einst.

Daß wir zu deines Herzens Toren
Der Pfingsten vollen Segen ein,
Geht, und du wirst neugeboren
Aus Geist und Feuerflammen sein.

Emmanuel Geibel.

Wieder feiert die Menschheit das liebliche Fest der Pfingsten. Wieder strahlt und sproßt die Natur in neuer Schönheit. Wir, Jungen, die wir heute zum fünften Mal unter dem Druck der schwersten Verhältnisse Pfingsten begehen, wandern hinaus in die heilige Natur, wo wir uns die brennendste aller Fragen stellen: Wann wird es wieder so werden, wie einst in Friedenszeit?

Mit Wehmut gedenken wir der schönen Pfingsten vergangener Jahre, da unsere Volksgenossen im Festschmuck als brave Schützenbrüder nach alter Weise, begleitet von Alt und Jung, zu den Schützenhäusern zogen, um dort nach gutem deutschen Brauch ihre Geschicklichkeit im Schießen zu beweisen. Mit welcher Spannung warteten wir immer auf das Ergebnis des Königschießens, um den Schützenkönig im Schmuck seiner Würdezeichen zu begrüßen. Vorbei sind die schönen Tage, vorbei die wundervollen Stunden, wo wir auf dem Königsballe Nachbars Blondköpfe so

tief in die blauen Schelmengaugen schauten. Wie ein schöner Traum ist jene Zeit an uns vorübergegangen und kehrt wohl auch nie wieder zurück. Vorbei ist es mit unseren Schützenfesten; die schmucken graugrünen Gefellen werden wir wohl nicht mehr wiedersehen.

Neulich fand ich in unserer lieben „Freien Presse“ eine Anzeige, durch die ein Sammler Schützenmedaillen und sonstige Erinnerungsgegenstände an die Bürgerkriegsgilden in Polen sucht. Der Herr ist offenbar auch der Meinung, daß es mit dieser guten deutschen Sitte bei uns zu Ende ist.

Mit den Schützengilden sinkt ein Stück alter deutscher Geschichte in Polen ins Grab. Wir empfinden dies schmerzlich. Für uns haben die Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren eine große Bedeutung, denn in ihnen spiegelt sich ein Stück Vergangenheit wieder. Die Menschen gleichen Stammes verbindet ja nicht nur die Sprache ihrer Ahnen, sondern auch die gemeinsame Sitte, deshalb haben auch die Deutschen überall, wo sie nur wohnen, neben der Muttersprache ihre Sitten gepflegt. Den Beweis dafür finden wir auch bei uns, wo bis auf den heutigen Tag die Liebe zu den alten Bräuchen hin und wieder anzutreffen ist. Und nun soll eine unserer Sitten, die auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken kann, aufgehoben werden?

Sollen wir sie aufgeben oder müssen wir es? Diese Frage wird ja in Kürze beantwortet werden. Heute können wir nur mit Walter von der Vogelweide sprechen: „Ach, die getreten, alten Sitten, werden auf Erden nicht mehr gelitten.“

Oskar Frieze.

Wieder nach russischer Art.

Unter dieser Spitzmarke schreibt der „Kurjer Warszawski“:

Traurig aber wahr. Die Plut der Verbrechen nimmt immer mehr zu. Es geschehen Dinge, die ganz und gar an die schmachvollen Zeiten der russischen Knechtschaft erinnern.

Wir haben in Polen schon die sogenannten Mißbräuche bei der Refutenaushebung. Vor einigen Tagen machte in Warschau die Nachricht von der Verhaftung eines Arztes in Petrikau großen Eindruck, der der Verfechtung angeklagt ist. Aus derselben Stadt meldet man jetzt die Verhaftung eines zweiten Arztes, der, wie sein Kollege, des Mißbrauchs seines Amtes bei der Refutenaushebung überführt worden ist.

Verzerrte Fälle! — sagten wir uns seiner Zeit! Die Rabomer Blätter melden, daß in Radom in den letzten Tagen ein ähnliches Verbrechen aufgedeckt worden ist. Hierzu ließen sich Militärs des Kreiskommandos verleiten, die ungeschicklichen Refuten-Mißstellungen zuzusehen. Einer der Angeklagten soll sich sogar „angeschossen“ haben. Leider scheint es, daß damit die Sache noch nicht erledigt ist. In Lublin, so wird uns gemeldet, bejagen Gerüchte, daß auch dort die Behörden sich mit der Aufklärung einer ähnlichen Geschichte beschäftigen.

Mit einem Worte, wir haben es mit einer ähnlichen Erscheinung zu tun, die wir schon seit langem auf dem Gebiete der Lebensmittelverfälschung beobachtet. Die Leute sagten sich, daß sich hierbei die beste Gelegenheit zum Geldmachen bietet, und gingen also skrupellos zu Werke. Dort diente der Hunger als Anlaß zur Spekulation, hier die Landesverteidigung. Welche Niedertracht!

Das Heer schlägt sich tapfer. Mit äußerster Anspannung verteidigt es die Grenzen des Vater-

landes. Es trägt mannhaft und ohne Murren alle Beschwerden und Unzulänglichkeiten. Und hier stehlen und betrügen Leute anstatt dem Soldaten das letzte Hemd zu geben!

Es ist eine journalistische Pflicht, über solche schmutzigen Geschichten offen zu schreiben, die furchtbare soziale Wunden aufdecken, die schauerliche russische Anstandung zu enthüllen. Nur wenn alles offenbar ist, kann diese Krankheit geheilt werden, kann das öffentliche Gewissen aufgerüttelt und moralisch dazu gebracht werden, die Bestrebungen der Regierungsbehörden zu fördern.

Wie wir sehen, tut die Regierung alles von ihr abhängige, um dem Krebsgeschwür zu steuern. In Petrikau sollen die Verhaftungen größeren Umfang angenommen haben. In Radom ist nach den dortigen Zeitungen zu urteilen, „der ganze Beamtenstab des Bezirksverwaltungsamtes abgesetzt“ worden. Wir zweifeln nicht daran, daß die Strenge des Verfahrens überall angewendet wird, wo dies notwendig erscheinen sollte. Die Behörden geben sich vielleicht jetzt noch keine Rechenschaft darüber ab, wie dankbar ihnen die Gesellschaft für ihren Kampf sein wird. Wenn im Reichstag die Todesstrafe für Lebensmittelwucher u. dgl. verlangt wird, so ist eine noch größere Entschärfung gerechtfertigt ob aller Schandtaten, die auf dem Gebiete der Militärverwaltung verübt werden, und berechtigt ist auch das Bestreben, der Mißwirtschaft wenn auch durch drastische Strafmittel ein Ziel zu setzen. Und wenn der zehnte Teil der Bevölkerung ins Gefängnis wandern sollte, — möge dies geschehen, damit nur in Polen endlich reine Hände die Räder der Regierung ergreifen.

Die Gesellschaft wird noch immer von völligem Delittantismus und von völliger Raslosigkeit beherrscht. Die Bevölkerung verfährt sich leicht mit den Unzulänglichkeiten und Sorgen des Alltags, in der Erkenntnis dessen, daß die Klümmernisse augenblicklichen natürlichen Notwendigkeiten entspringen. Aber niemand wird die flammende Kritik beruhigen und niemand wird die alles aufwühlenden Klagen aus der Welt schaffen können, wenn die Gesamtheit weiß, daß sie besser regieren könnte, daß aber Spitzbuben und Verbrecher dies nicht erlauben.

Bei den Refutenmachenschaften müssen wahrscheinlich zwei Seiten sich vergangen haben. Der eine befreite, der andere forderte Befreiung. Der eine nahm, der andere zahlte. Wir wissen nicht, wie der Buchstabe des Gesetzes diese beiden verbrecherischen Arten voneinander unterscheiden wird. Unsere Augen können hierin keine grundsätzliche Unterschiede erblicken. Das Verbrechen beider Seiten scheint uns gleich. Leider nimmt das öffentliche Gewissen nicht zu den beiden Fällen gleiche Stellung. Indem es den befehligen Beamten schonungslos verdammt, empfindet es eine gewisse Milde gegenüber denen, die bestochen haben. Die Quellen des Bösen werden nicht fügen, solange sich dies nicht ändert.

Eine sittliche Aufsicht muß die Gesellschaft selbst über sich führen. Der Verbrecher steht nicht vereinzelt da. Es gibt solche, die ihn zur Verfechtung verleiten, die ihn materiell dafür entflammen. Es gibt solche, die jedes Verbrechen rechtfertigen, solange es nicht aufgedeckt ist. Wir verließen oft wissentlich unsere Augen vor der Frage: Woher nehmen eigentlich Leute unseres Kreises die Mittel zu ihrer ausschweifenden Lebensweise?

Die Gesellschaft ist oft in ihrer sittlichen Sorglosigkeit eine unfeindliche Genossin der Verberberis,

Der Todeskampf der „Semillante“.

Von Alphonse Daudet.

Deutsch von Allan Torsten, Lodz.

Da wir in der letzten Nacht vom Mistral an die korsische Küste geworfen wurden, will ich Ihnen eine furchtbare Seegeschichte erzählen, über die da unten oft die Fischer sprechen und von der ich zufällig sehr merkwürdige Einzelheiten erfahren habe.

Es war vor zwei oder drei Jahren. Ich besah gemeinsam mit sieben oder acht Zollmatrosen das Sardinische Meer. Für einen Neuling eine recht rauhe Fahrt! Den ganzen Monat März hindurch hatten wir keinen einzigen guten Tag. Der Ostwind hatte es wie auf uns abgesehen und der Seegang nahm nicht ab.

Als wir eines Abends vor dem Sturm flohen, fanden wir mit unserem Boot in der Meerenge von Bonifacio, inmitten einer Reihe von kleinen Inseln, Zuflucht. . . Ihr Anblick hatte nichts Anziehendes: große kahle Felsen, die von Vögeln bedeckt sind, einige Wermutbüsche, Mastixbäume und im Schlamm verstreut faulende Holzstücke; da in diesem Falle aber die düstren Felsen weit besser als eine alte, halb verdeckte Barke waren, in der die Wellen wie zu Hause ein- und ausgingen, waren wir es zufrieden, hier übernachteten zu dürfen.

Als wir gelandet waren, wies Kapitän Lionetti auf ein kleines von weißem Mauerwerk umgebenes Gefüge, das am Ende der Insel im Nebel sichtbar war, und fragte:

„Kommen Sie mit auf den Friedhof?“

„Ein Friedhof, Kapitän Lionetti! Wo sind wir denn?“

„Auf den Lavezzi-Inseln, Herr! Das ist hier, wo die sechshundert Leute der „Semillante“ begraben liegen; an eben derselben Stelle, wo ihre Fregatte vor zehn Jahren gesunken ist. . . Armes Volk! Sie werden nur selten besucht; da wir schon hier sind, so wollen wir ihnen wenigstens guten Tag sagen. . .“

„Von ganzem Herzen, Kapitän!“

Wie traurig war der Friedhof der „Semillante“! . . . Ich sehe ihn noch immer mit seiner kleinen und niedrigen Mauer, mit der verrosteten und schwer zu öffnenden Gittertür, der stillen Kapelle und den Hunderten schwarzen, vom Unkraut überwucherten Kreuzen. . . Kein Immortellentrans, kein Andenken! . . . Nichts! . . . Ach! wie müssen die armen verlassenen Toten in ihren zufällig gefundenen Gräbern frieren!

Wir knieten einen Augenblick nieder. Der Kapitän betete laut. Die einzigen Wächter des Friedhofs, ungeheure Möwen, kreisten über uns und mischten ihre Schreie in das Klagen des Meeres.

Nachdem wir gebetet hatten, kehrten wir traurig zu der Stelle der Insel zurück, wo unsere Barke verankert lag. Während unserer Abwesenheit waren die Matrosen nicht müßig gewesen. Am Schutze eines Felsens brannte ein großes loderndes Feuer über dem ein Topf dampfte. Wir setzten uns in die Runde, mit den Füßen zum Feuer gewandt und aßen bald auf unseren Knien aus roten Tonschüsseln zwei befeuchtete Schnittchen Schwarzbrot. Während der Mahlzeit sprach niemand: wir waren durchdrungen, wir hatten Hunger, und dann in der Nachbarschaft der Friedhof. . . Als die Schüsseln geleert waren,

setzten wir die Pfeifen in Brand und begannen ein wenig zu plaudern. Wir sprachen natürlich von der Semillante.

„Wie hat sich denn die Sache zugezogen?“ fragte ich den Kapitän, der mit in die Hände gestütztem Kopf, gedankenvoll in das Feuer sah.

„Wie sich die Sache zugezogen hat?“ antwortete der brave Kapitän mit einem tiefen Seufzer. „Ach! mein Herr, das kann Ihnen kein Mensch der Welt sagen. Wir wissen nur, daß die „Semillante“ am Vorabend mit Truppen für die Krim bei schlechtem Wetter Toulon verlassen hat. In der Nacht wurde es noch schlimmer. Sturm, Regen, hoher Seegang, wir man ihn noch nie gesehen hatte. . . Am Morgen ließ der Sturm nach, das Meer blieb jedoch aufgewühlt und dabei herrschte ein Nebel, daß man auf vier Schritte, ein Leuchtschiff nicht sehen konnte. . . Mein Herr! Wie verräterisch diese Nebel sind, kann man sich gar nicht vorstellen. . . Außerdem glaube ich, daß die „Semillante“ am Morgen ihre Steuer verloren hat; denn, es gibt keinen Nebel, bei dem man nicht Havarie erleidet; auch hätte der Kapitän sonst seinen Kurs niemals hierher genommen. Er war ein rather Seemann, den wir alle kannten und der drei Jahre hindurch die Station in Korsika kommandierte und die Küste ebenso gut kannte wie ich, der ich nichts weiter gesehen habe.“

„Und wann glauben Sie, daß die „Semillante“ gesunken ist?“

„Es wird zu Mittag gewesen sein; aber wahrlich! Bei diesem Seegange war der Mittag nicht mehr wert als eine Nacht, die schwarz wie ein Mißbrauch ist. . . Ein Zollmatrose von der Küste erzählte mir, daß er an demselben Tage gegen halb zwölf Uhr aus seinem Häuschen

ging um die Fensterläden festzumachen und als ihm der Wind seine Mütze entführt hatte krach er auf allen Vieren, selbst auf die Gefahr hin, von einer Welle fortgespült zu werden, am Meeresufer entlang ihr nach. Sie verstellten! Die Zollmatrosen sind keine reichen Leute und eine Mütze kostet teuer. Als er für einen Augenblick in die Höhe schaute, sah er ganz nahe vor sich im Nebel ein großes Schiff, das in der Richtung der Küste der Lavezzi-Inseln ging. Dieses Schiff fuhr so schnell, daß der Zollmatrose nicht genügend Zeit hatte, es gut anzusehen. Es ist anzunehmen, daß es die „Semillante“ war, denn eine halbe Stunde später hat der Inselwächter an diesen Felsen. . . Aber da kommt gerade der Wächter, von dem ich spreche: er wird es ihnen selber erzählen. . . Guten Tag, Palombo! . . . Komm, dich etwas wärmen; du brauchst keine Furcht zu haben.“

Ein vermunter Mensch, den ich seit einiger Zeit um unser Feuer streifen sah und den ich für einen unserer Matrosen hielt, da ich nicht wußte, daß auf dieser Insel ein Wächter lebt, näherte sich uns furchtsam.

Es war ein alter blödsinniger Ausländer; in Folge irgend eines Storbildes hatte er geschwollene Lippen, was einen schrecklichen Anblick bot. Mit großer Mühe wurde ihm erklärt, um was es sich handelte. Darauf hob er seine Lippe mit dem Finger in die Höhe und erzählte uns, daß er an jenem Tage gegen Mittag von seiner Hütte aus an den Hissen tatsächlich ein furchtbares Krachen gehört habe. Da die Insel ganz überflutet war, so konnte er seine Hütte nicht verlassen; an andern Morgen fand er beim Öffnen der Tür das Ufer mit Schiffstrümmern und Leichen bedeckt. Entsetzt floh er zu seiner

die sich bei uns so unerwartet in so bedrohlichem Umfang gezeigt hat. Und für das junge Polen ist dieser innere Feind schlimmer als der äußere.

Tolstoj und die Schuldfrage.

Mit den Friedensverhandlungen ist auch die Schuldfrage wieder aktuell geworden. Die Völker, die sich über 4 Jahre hindurch gegenseitig zerfleischten, sind erst jetzt in der Lage, all das Elend, das der ungeliebte Krieg über die leidende Menschheit gebracht, voll und ganz zu würdigen. Und beim Anblick dieses Elends drängt sich die Schuldfrage von selbst auf. Man sucht nach der Ursache des Weltbrandes, um in Zukunft eine ähnliche Katastrophe verhüten zu können. Ob dieses Bestreben in allen Kreisen aufrichtig ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls wird diese Frage an maßgebenden Stellen erörtert, deshalb ist es gerade jetzt von großem Interesse, hierüber die Meinung eines Mannes zu hören, der ganz ohne Zweifel auf diesem Gebiete eine Autorität genannt zu werden verdient. Es ist Graf Leo Tolstoj, der große Pionier für die Friedenssache, der in seinen Werken, vor allem in seinem weltberühmten „Krieg und Frieden“ u. a. auch seine Ansichten über die Schuldfrage sinnbildlich so klar entwickelt, daß ein Mißverständnis ausgeschlossen ist. Aber nirgends hat er seine Meinung direkt über diese Frage so klipp und klar zum Ausdruck gebracht, wie in einem seiner Briefe, der an den Fürsten W. gerichtet ist. Er sagt darin:

„Wenn's in einem Wirtshause hinterm Kartentische zwischen zwei Bekannten zur Kauferei kommt, werde ich mich nie entschließen können, den einen von beiden zu verurteilen, wie überzeugend auch die Rechtfertigung und Beweisführung des andern wäre. Der Grund des unwillkürlichen Betragens des einen oder andern liegt nicht darin, daß der eine von ihnen der schuldige, der andere der ungeschuldige Teil ist, vielmehr darin, daß beide statt auszuruhen oder zu arbeiten, es für nötig fanden, ins Wirtshaus zu gehen, Wein zu trinken und Karten zu spielen. Ebenso kann ich nicht zustimmen, wenn man mir sagt, daß an diesem oder jenem Kriege nur ein Teil die Schuld trägt. Es kann allerdings zugegeben werden, daß der eine Teil sich schlimmere Handlungen zuschulden kommen lassen kann, als der andere, aber die Untersuchung dessen, welcher Teil schlimmer vorgeht, gibt keineswegs die Erklärung, weshalb wir Zeugen einer so grausamen und unmenschlichen Erscheinung sein müssen, wie es der Krieg ist. Die Gründe, die einen Krieg hervorrufen, sind für jeden klar, der nicht vorsätzlich die Augen davor verschließt, gleichviel ob vom Burenkrieg oder einem andern Krieg der letzten Jahre die Rede ist. Und darum meine ich, daß es nicht nur nutzlos, sondern auch schädlich ist, die Gründe eines Krieges in den Handlungen der Herren Chamberlains u. Co. zu suchen, während wir die Augen vor den wahren Gründen verschließen, die viel näher und nebenbei gelegen auch in uns selbst liegen. Ueber die Chamberlains kann man sich wohl ärgern und schimpfen, aber mit dem Ärgern und Schimpfen schädigen wir lediglich unser Blut, den Gang der Dinge aber vermögen wir nicht zu ändern. Die Chamberlains sind nur blinde Werkzeuge der Kräfte, die weit hinter ihnen stehen. Und deshalb ist es völlig zwecklos, sich über diese Leute zu ärgern oder sie zu verurteilen. Noch mehr: es ist geradezu unmöglich, wenn man die wahren Gründe ihrer Handlungen sieht und sich bis zu einem gewissen Grade am Kriege mitbeteiligt fühlt.“

So weit Tolstoj. Der gegenwärtige Krieg, in den fast die ganze Welt verwickelt war, hat ganz besonders zur Klärung der Schuldfrage beigetragen. Aus dieser Erkenntnis heraus ist das Projekt des Völkerbundes entstanden. Und wenn

dieses letzte bei den Völkern Anklang findet und zur Wirklichkeit wird, dann ist es zu einem gewissen Teil auch das Verdienst des großen russischen Friedensapostels, dessen in alle Welt verbreiteten Werke den Boden hierfür vorbereiten halfen. D. J. Lodz.

Frauen als Politiker.

Die Frau von der das mittelalterliche Sprichwort sagt, daß sie in der Kirche schweigen müsse, hat auch im Staat lange, lange Zeit nicht reden dürfen. Nun bricht eine neue Epoche an, in der ihr mit dem Stimmrecht und allen anderen politischen Rechten zugleich auch eine bedeutende Rolle in der Gestaltung unseres Staatslebens zuteil wird. So lange die Welt steht, hat das schönere Geschlecht natürlich seinen Einfluß auf die Geschichte des Staates geltend gemacht. Aber ihre politische Rolle war eine durchaus weibliche, und durch spezifisch weibliche Künste erlangten sie Geltung, mag man dabei an die großen Herrscherinnen des Altertums, an Semiramis und Kleopatra, mag man an Maria Theresia und Katharina von Rußland oder gar an die ausschlaggebenden Geliebten der Herrscher, an eine Maintenon, Kompadour, Dubarry usw. denken. Gleichberechtigt mit dem Manne in der Politik aufzutreten war der Frau verlag; sie konnte nur Staatskunst treiben im Salon oder auf der Hinterterasse. Erst als die Revolution die allgemeinen Menschenrechte verkündete, da forderten die Frauen auch die Erfüllung ihrer besonderen Frauenrechte. In dieser Epoche treten zum ersten Mal Frauen als Politiker in unserem Sinne auf, als Persönlichkeiten, die sich im Streit der Meinungen betätigen und leidenschaftlichen Anteil an den Geschicken ihres Volkes nehmen.

Als wichtigster Anwalt dieser Frauenrechte, besonders des Frauenstimmrechts, erscheint Olympe de Gouges, eine begabte Schriftstellerin, von der man erzählt, sie sei ein uneheliches Kind Ludwigs XV. Sie kämpfte für die politische Gleichberechtigung der Frauen und endete in diesem Kampf auf dem Blutgericht, das sie 1793 mit heldenhaftem Mut bestieg. Dem gleichen Schicksal entging nur mit knapper Not eine andere Vorläuferin der Frauen, die „Vürgerin Fontenay“, die spätere Madame Tallien, die unter dem Direktor eine so große Rolle spielte. Die zwanzigjährige Erbsin 1794 vor dem Konvent und verlangte alle politischen Rechte für die Frau. In einer Republik muß alles republikanisch sein. Eure Dekrete haben den Frauen den schönen Namen „Bürgerinnen“ verliehen. Möge dies nun kein leerer Name bleiben, sondern möge sie wirklich alle Besitzrechte des Bürgerrechts erhalten! Die Frauen hatten während der Revolution schon manches erreicht; sie erschienen in den politischen Klubs, beteiligten sich auch wohl an den politischen Debatten, gründeten besondere Frauenklubs und verfolgten ihre Sache in eigenen Zeitschriften. Diese politische Betätigung der Frau erreichte aber ein jähes Ende, als die Frauenklubs verboten wurden. Ihre Mitglieder hatten nämlich, um auch äußerlich ihre Gleichberechtigung zu dokumentieren, beabsichtigt, Männerkleidung anzulegen, und das war selbst den Revolutionären zu viel.

In Deutschland sind die Frauen zuerst 1848 in die politische Bewegung eingetreten, und edle Idealistinnen, wie Luise Otto, Johanna Kinkel, Malwida von Mevius, haben sich damals hervorgetan. Eine organische Entwicklung der politischen Stellung der Frau wurde aber in den größten deutschen Bundesstaaten Preußen und Bayern gehemmt, weil den Frauen die Teilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen verboten war. Jahrzehnte lang haben die Frauen gegen diese drückende Bestimmung ge-

kämpft und immer wieder erklärt, daß die volle Vereins- und Versammlungsfreiheit die unumgängliche Voraussetzung jedes politischen Wirkens sei. Auf Grund dieses Verbotes konnte sich auch die in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts einsetzende sozialdemokratische Arbeiterinnenbewegung nur langsam entwickeln.

Günstiger lagen die Verhältnisse in Frankreich und England. In Frankreich bestand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine ganze Reihe politischer Frauenvereine, die für das Frauenstimmrecht kämpften. Bedeutenden politischen Einfluß erlangten die Frauen nur in England. Es sind hauptsächlich drei große Frauenverbände, die in Großbritannien politische Arbeit geleistet haben: die konservative Ladies Primrose League, der 1900 1 1/2 Mill. Frauen in 2346 Zweigvereinen angehörten und die bei der Wahlagitatio häufig ausschlaggebend war; die liberale Women's National Liberal Association und die radikalere Women's Liberal Federation, die gerechte Gesetzgebung für Frauen und Kinder erstrebt und die Hauptauftraggeber bei dem Kampf für das Frauenwahlrecht stellte. Nachdem nun auch in England das Frauenwahlrecht durchgesetzt worden ist, haben sich einige Frauen als Abgeordnete ausstellen lassen.

Wichtig war die Tätigkeit der englischen politischen Frauenvereine auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege und der Gemeindeverwaltung. In diesen Dingen hat auch die deutsche Frau zuerst sich Geltung zu verschaffen genutzt und seit einem Vierteljahrhundert dort Großes geleistet. Es war die sozialdemokratische Partei, die zuerst mit der politischen Gleichberechtigung der Frau ernst machte. Das kam im Erfurter Programm zum Ausdruck, in dem die Arbeiterfrau innerhalb der Partei den Männern gleichgestellt wurde. Auf dem Berliner Parteitag von 1892 wurde dann statt des Wortes „Vertrauensmänner“ das Wort „Vertrauensperson“ in die Verfassung eingefügt, um die Wahl von Frauen zu ermöglichen.

Aus dem Teschner Lande.

Alles ist gegenwartsmüde, alles sehnt sich nach Zeiten des Entzückens. Verdrüßlich über die Zustände in aller Welt, verdrießlich über die aufregend trostlosen Berichte der Zeitungsblätter. Und doch: sobald die Stunde des Erhebens heranrückt, sehnt sich jedermann lebend danach. Unverdaulich sind die widersprechenden Nachrichten in politischen Dingen. Da steht es heute so und morgen anders, niemals aber so deutlich, daß man ein anschauliches Bild gewinnen könnte. Und Gewissheit, selbst wenn sie nur das Schlimmste zu verraten hat, ist doch die Hauptsache.

So schwebt seit einigen Monaten der Schleier der Ungewissheit über der Frage der staatlichen Zugehörigkeit des Teschner Landes, d. h. des Teiles von Oesterreichisch-Schlesien das seit dem Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns von polnischen Truppen besetzt gehalten wird.

Wir wissen, daß jenes Gebiet zum größten Teil von polnischer Bevölkerung von altersher bewohnt wird. Wir dürfen aber auch nicht außer acht lassen, daß dort allenthalben, ebenfalls seit geschichtlichen Zeiten Deutsche beheimatet sind, denen ein beträchtlicher Anteil an dem bedeutungsvollen Kulturzustand jener Gegend zuzuschreiben ist. Besonders erfreulich ist es, daß in jener Gegend allezeit das beste Einvernehmen zwischen den verschiednenstammigen Bewohnern zu beobachten war. Und es sind doch nur wenige Polen und ebenso wenige Deutsche. Sie beschränken sich nicht, sie dienen einander, indem sie sich gegenseitig das erwiesen, was zu einem einhelligen Vordrücken in allen Dingen Pflicht und Gebot ist. Aus Furcht,

die gewohnte Einigkeit preisgeben zu müssen, wehren sich die Teschner Zeitungen gegen jede Beeinflussung von außen her. Beispielsweise soll der Aufsatz einer Tageszeitung, der die Ueberschrift: „Die evangelische Geistlichkeit und die Anschlussfrage Ostschlesiens“ trägt, erwähnt werden.

Die feinerzeit bei den Pariser Verhandlungen über den Anschluß des Teschner Landes oder Ostschlesiens, wie es bisweilen auch genannt wird, von Generalsuperintendenten Bursche überreichte Denkschrift der ostschlesischen protestantischen Geistlichkeit, die sich für den Anschluß an Polen erklärte, weist, dieser Zeitung nach, nur wenige Unterschriften von Bedeutung auf, und zwar von 7 Pfarrern, welche an 6 Gemeinden wirken.

„Aber wie viele von diesen können sagen“, schreibt das Blatt, „daß sie im Namen ihrer Gemeinde unterzeichnet haben? Am wenigsten die Pfarrer von Friedel und Teschen, wo bei der vorjährigen Superintendenwahl die Stimmen dem Vertrauensmann der Deutschen zugefallen sind. Und auch die Pfarrer von Orlau, Ramezal-Glogow und Ustron haben keineswegs die Mehrheit der Gemeinden hinter sich und sind von ihr auch nicht ermächtigt worden.“

„Diesen Pfarrern stehen eine doppelt so große Anzahl (und zwar werden 16 mit Namen genannt) an 13 Gemeinden gegenüber, die fast ausnahmslos für die Autonomie und Neutralisierung Ostschlesiens eintreten. Die Öffentlichkeit mag daraus selbst entnehmen, welcher Wert der oben erwähnten Erklärung zukommt.“

Nach der Seelenzahl stellt sich das Verhältnis folgendermaßen dar: Die Gesamtzahl der protestantischen Bevölkerung in Ostschlesien beträgt 99 105 Seelen. Davon geht ab die Seelenzahl der Deutschen in den größeren Kirchengemeinden Bielitz, Altschlesien, Teschen, Kurzwald mit 15,353 Seelen. Es verbleibt somit an polnischer protestantischer Bevölkerung 83,752 Seelen. Zu der Eingabe nach Paris sind durch die Unterschriften der Pastoren nur 39,514 Seelen vertreten. Alle übrigen, also 44,138 polnische Protestanten, stehen parteilos da und kommen mithin für die Unabhängigkeitsbewegung Ostschlesiens in Betracht. Sie sind von dem ehelichen Willen durchdrungen, am guten alten brüderlichen Zusammenleben mit ihren anderssprechenden Nachbarn auch künftighin unentweg festzuhalten.

Die gute Hälfte der katholischen Bevölkerung steht ebenfalls nach wie vor auf schließlichem Standpunkte, d. h. sie erachtet das Wort Wilsons von der Selbstbestimmung der Völker als eine Offenbarung, die die Ordnung der Welt in bessere Bahnen bringen kann. Sie ist, in der Schlesischen Volkspartei, deren Wahlspruch „Schlesien den Schlesiern“ heißt, vereint, und ernstlich dahin bestrebt, ihrer buntbesetzten Heimat den alten Frieden zu erhalten.

Hierdurch läßt sich auch das Zögern und die Unentschlossenheit des Pariser Verbündeten-Ausschlusses in dieser Frage erklären. Es gilt eben drei Vorschläge gehörig zu prüfen und zu erwägen, von denen ein jeder gewisse Berechtigung auf Verwirklichung aufweist: Anschluß des Gebietes an Polen, Zerteilung desselben, wobei der eine Teil an Polen, der andere der Tschechoslowakei angegliedert wird und die Selbständigkeits-Erklärung.

Die Zeit muß endlich die Entscheidung bringen. Die gewisshafte Lösung dieser heißen Frage wird zweifellos den Pariser Beratern von seiten der streitenden Parteien große Dankbarkeit einbringen. Der Kampf wird abflauen, die Wunden, die man heute zu spüren vermeint, werden allmählich verheilen. Und Opfer muß jedermann bringen, der um des lieben Friedens willen ehrlich bemüht ist. ed — ner.

Barke, um nach Bonifacio zu rudern und Leute zu suchen.

Von der langen Erzählung ermüdet, legte sich der Wächter und der Kapitän ergriß das Wort: „Ja, mein Herr; durch diesen armen Alten wurden wir zuerst von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt. Er wurde vor Furcht verstört und ist es bis heute geblieben. Allerdings war dazu auch Ursache vorhanden. Stellen Sie sich sechshundert Leichen vor, die zusammen mit Schiffstrümmern und Segelstücken auf dem Lande liegen. Arme „Semillante“! Das Meer hatte sie mit einem Schlage in so kleine Teile zerschmettert, daß der Wächter Palambo nicht genügend Holz fand, um seine Hütte mit einer Palisade zu umgeben. Fast sämtliche Menschen waren ganz entstellt und sachtbar verstümmelt. Es war ein Jammer zu sehen, wie sie aufeinander lagen. Wir fanden den Kapitän in Paradeuniform und den Geistlichen mit der Stola um den Hals; in einem Winkel, zwischen zwei Felsen, ein kleiner Schiffsjunge mit offenen Augen. man hätte glauben können, daß er noch lebt, aber nein! Es war so bestimmt, daß auch kein einziger mit dem Leben davonkommen sollte.“

Hier unterbrach sich der Kapitän: Gib auch, Mard! Das Feuer geht aus.“

Mardi warf zwei oder drei Stücke gästerter Pflanzen auf die Kohlen, die sich sofort entzündeten, und Lionetti fuhr in seiner Erzählung fort:

„Das traurigste an der ganzen Begebenheit ist, daß drei Wochen vorher eine kleine Korvette, die wie die „Semillante“ nach der Krön ging, auf dieselbe Art und fast an derselben Stelle Schiffbruch erlitt; glücklicherweise ist es aus damals gelungen, die Mannschaft und zwanzig Train-

soldaten, die an Bord waren, zu retten. Wie äbel diese armen Leute zugerichtet waren, werden Sie sich leicht vorstellen können! Man brachte sie nach Bonifacio, wo sie von uns zwei Tage lang im Amtshaus der Schiffspollstation gepflegt wurden. Nachdem sie wieder auf den Beinen standen, wurden sie nach Toulon zurückgeschickt, da verschifft man sie von neuem nach der Krön. Raten Sie auf welchem Schiff! Auf der „Semillante“, mein Herr! Wir haben sie alle zwangs auf der Stelle, wo wir jetzt sind, unter den andern Leichen wieder gefunden. Ich selbst fand einen niedlichen Brigadier mit schönen Schnurrbart, ein schmaler Pariser Bursche, den ich in meinem Zimmer hatte und der uns die ganze Zeit hindurch mit seinen Geschichten zum Lachen brachte. Es brach mir fast das Herz, ihn so liegen zu sehen. Ach! Heilige Mutter!“

Bei diesen Worten klopte der brave Lionetti, der ganz gerührt war, die Wange auf seiner Pfeife, wünschte mir eine gute Nacht und wickelte sich in seinen Mantel. Einige Zeit plauderten die Matrosen noch, mit feier Stimme. Dann erlosch eine Pfeife nach der andern. Man sprach nicht mehr. Der alte Wächter war gegangen. Und ich blieb allein inmitten der eingeschlafenen Schiffsmannschaft, um zu träumen.

Noch unter dem Eindruck der traurigen Erzählung, die ich eben gehört hatte, versuchte ich in meinem Kopfe das arme gesunkene Schiff und die Geschichte seines Todeskampfes, dem nur die Seemänner beigemessen haben, zu vergegenwärtigen. Einzelheiten, wie der Kapitän in Paradeuniform, der Geistliche mit der Stola, die zwanzig Trainsoldaten, halfen mir alle Höhenpunkte des Dramas erraten. Ich sah die Fregatte, die bei Nacht

aus Toulon abgeht. Sie verläßt den Hafen. Das Wetter ist schlecht, der Wind furchbar; man hat jedoch einen erfahrenen Seemann zum Kapitän und alle Leute sind an Bord ruhig.

Am Morgen steigt aus dem Wasser der Nebel. Man beginnt unruhig zu werden. Die ganze Schiffsmannschaft ist oben. Der Kapitän verläßt nicht die Kommandobrücke. Im Zwischendeck, wo die Soldaten sind, ist es Nacht; die Luft ist heiß. Einige Soldaten sind krank und liegen in ihren Kojen. Das Schiff schwankt so furchtbar, daß man nicht aufrecht stehen kann. Man plaudert, in Gruppen auf der Erde hockend, und klammert sich dabei an den Wänden an; man muß schreien, um verstanden zu werden. Es sind einige, die sich zu fächeln beginnen. Hört doch! In diesen Strichen sind Schiffebrüche nichts seltenes; die Trainsoldaten wissen davon etwas zu erzählen und was sie erzählen, ist nicht beruhigend. Ihr Brigadier, ein Pariser, der immer bereit ist zu uffen, läßt ihnen durch seine Woge eine Gänsehaut überlaufen:

„Ein Schiffbruch! Aber das ist doch sehr amüsant ein Schiffbruch. Wir werden ein kaltes, Bad nehmen und dann wird man uns nach Bonifacio bringen, wo wir beim Kapitän Lionetti Amfeln essen werden.“

Und die Trainsoldaten-lachen. Blödsinn ein Krach. Was ist geschehen? Was geht da vor?

„Das Steuer ist verloren gegangen!“ ruft ein ganz durchnässter Matrose, der durch das Zwischendeck läuft.

„Glückliche Reise!“ schreit der Brigadier; aber kein Mensch lacht mehr.

Auf dem Deck ist großer Tumult. Durch den Nebel wird es verhindert, daß man sich gegenseitig sieht. Die ersten Matrosen kommen

und gehen. Kein Steuerruder! Das Schiff hat seine Manövrierfähigkeit verloren. Die der Strömung preisgegeben, „Semillante“ wird vom Winde getrieben. Es war in diesem Augenblick, als der Zollmatrose sie passieren sah; es war halb zwölf. Vom Vorberdeck der Fregatte schallt es wie ein Kanonenschuß: die Klappen, die Klappen! es ist zu Ende; nichts ist mehr zu hoffen; man wird gerade auf die Rüste zu getrieben. Der Kapitän geht in seine Kabine hinab. Einige Augenblicke später kehrt er in Paradeuniform zurück und nimmt auf der Kommandobrücke seinen Posten ein. er wollte sich zum Sterben schön machen.

Im Zwischendeck schauen sich die Soldaten, ohne ein Wort zu sprechen, ängstlich an. Die Kranken haben sich aufgerafft. Der kleine Brigadier lacht nicht mehr. In diesem Augenblick öffnet sich die Tür und der Geistliche mit Stola tritt ein:

„Auf die Knie, meine Kinder!“ Alle gehorchen. Mit erhobener Stimme beginnt der Geistliche das Gebet für die dem Tode Geweihten zu sprechen.

Plötzlich eine furchtbare Erschütterung; ein einziger marddurchdringender Schrei, ausgepreßte Arme, Hände, die sich anzuklammern versuchen, verstörte Blicke, in denen sich die Vision des Todes spiegelt. Barmherzigkeit!

So träumte ich die ganze Nacht hindurch und beschwor die Seele des armen Schiffes, von dessen Trümmern ich umgeben war, aus zehnjähriger Vergangenheit heraus. Fern, in der Meerenge raste der Sturm; das Feuer drohte durch das Unmetter erlosch zu werden; und ich hörte unsere Barke am Rande der Klippen tanzen und das Unterland kirschen.

Pfingsten war, das Fest der Freude . . .

Kurt Bernsdorff saß im bequemen Sessel vor seinem Schreibtisch. Vor ihm lag ein Bündel mit rottem Seidenbändchen umschnürter Briefe. Er brauchte sie nicht zu öffnen, er kannte ihren Inhalt und ihr Datum auswendig; er sah deutlich die etwas verschörfelten Züge der Jahreszahl 1895 vor sich. Zehn Jahre waren verfloßen, seit die Briefe geschrieben waren. Und durch welche Fälle von Ereignissen war er in diesem Zeitraum gegangen! Sogar glücklich geheiratet hatte er; und wie glücklich! Wo nur sein Frauen so lange blieb, sie wollte doch nur ein paar Einkäufe zum Fest besorgen. Aber freilich, wenn es sich um Putz handelte, — da sind sie alle gleich. Selbst wenn sie erst drei Monate den heißbegehrten Trauring am Finger tragen.

Nicht die Schreiberin jenes rotumbänderten Briefpaketes war sein Weib geworden, die war ja seit vielen, vielen Jahren die Frau eines anderen. Wie lange wohl? Nun, mehr als acht Jahre mußte das her sein. Vor seinem Geiste liegen wieder die alten Bilder süßer Jugend-erinnerungen auf. Wie er Lieschen bei einer Landpartie des Vereins, dem ihre Väter angehörten, in Pfaffenbergs kennen gelernt, wie sie dann in jugendlichem Ueberraus zusammen Karussell fuhren und schließlich eine Schaufel befruchtete. Da ereignete sich ein Unglücksfall: nebenan war ein Kind aus dem lustigen Gefährt gestürzt. Er erinnerte sich noch ganz genau, wie sie erbleichte und ihr holdes Köpfchen mit den angstvoll geschlossenen Augen an seiner Brust barg. Wie ein elektrisches Fludium ging es von ihr aus und traf ihn mit wonnigem Schläge. Er war ja noch so jung und sein Fuß hatte den heiligen Dain Aphroditens noch nicht betreten. Als wären erst Wochen darüber hingegangen, so stand lebendig die Szene in Pfaffenberg vor seinen Augen — es war gerade zu Pfingsten auf einem Ausfluge — wo er Lieschen hinter einem Erlenbusch, der sie beide diskret den Eltern verbarg, zum erstenmale mit all der stürmisch sich befreienden Glut seiner Jugend umschlang und küßte. Wo er damals nur den Mut hergenommen! Es war ein heißer Freitag und ein bräunlich Bittern ging durch die Luft, Gewitterwolke lastete über der matten Ruhe der Landschaft. Bald wurden sie von einem schnell heraufziehenden Unwetter überrascht, unerbittlicher Regen goß herab und sie waren sechs Personen und hatten nur drei Schirme. So nahm er sie unter den seinigen und führte sie mit Hochgefühl durch Regen, Donner und Blitz. Später mochten sich die Eltern wohl im

Stillen darüber wundern, daß das Pärchen trotz des Schirmschutzes bis auf die Haut durchnäßt war. Aber gesagt hat keiner etwas. Vielleicht trug der starke Sturm die Schuld! Er konnte gar nicht den Blick abwenden von dem schönen, schlanken Mädchen, um dessen zart gerundeten Formen sich das patzschneisse weiße Kleid so eng und plastisch anschmiegte, daß es sie wiedergab wie ein feiner Gipsabguß. Immer fester knüpfte Amor das Band zwischen ihnen, bis zu jener Zeit, wo das scharfe Schwert des Schicksals es jäh zerschchnitt. Ihre Eltern starben kurz hintereinander am Typhus. Nun stand sie allein in Not und tiefer Trauer. Er hatte nichts, und sie nicht mehr; er war noch Student und sie mußte mit Unterstützung der Verwandten einen Beruf erlernen. Und als ihr, der Verlassenen, ein etwas hausbackener, aber gutmütiger Beamter seine Hand antrug, ließen sie Vernunft über das Herz siegen und trennten sich. Im Stadtpark unter einer Pappel sahen sie sich zum letzten Male: ein kurzer, tränenreicher Abschied, dann gingen sie, das Gefühl eines bitteren Grolls gegen das Geschick mit sich nehmend, auseinander, jeder einen anderen Weg; an diesem Tage war ihm die Welt zu eng. Nicht lange nach der Hochzeit wurde Lieschens Gatte nach einer kleinen Zeit in der Nähe von Warschau verstorben.

Pfingsten stand wieder vor der Tür. Schnell entschlossen reiste er in das Städtchen ab. Und er sah sie und sprach sie.

Kurt Bernsdorff lachte laut auf. Was war aus dem schlanken, feinen Mädchen geworden! Ein schlecht gekleidetes, sich schwerfällig bewegendes, formlos dickes Weib, dessen einst so zart modelliertes Gesicht wie feister Bollmond ihn blöde anlächelte. Um sie drängten sich fünf lärmende, nicht allzu sauber gehaltene Kinder und glockten den Besucher an. Der Mann war nicht zu Hause, aber ein Bild an der Wand zeigte ihn als behäbigen, energielosen Philister, in dem weder Wünsche noch Hoffnungen wohnten. Sie unterhielt sich von den gleichgültigsten Dingen; von noch gleich? Richtig, vom Wetter, von den Fleischpreisen und dem Kaffegeist im Orte. Vergeblich bemühte er sich, angesichts der plumpen Frau Pfaffenbergs, den Erlenbusch und die alte Eiche im Stadtpark mit ihren kostbaren Erinnerungen in seine Illusion zurückzurufen, sie waren fortgeschwemmt von der Enttäuschung. In der Eisenbahn philosophierte er über die Vergänglichkeit des Schönen auf der Erde und über die Blindheit der Menschen, die in keinem scheinbaren Unglück eine glückliche Fügung eines guten Sternes erkennen können. Ob seine Elsa auch mal so.

Kurt fuhr aus seinem Träumen auf. Die Enttäuschung hatte geklappt. Schnell schob er das

Briefbündel in die Schublade der Schreibtisches. Da trat auch schon seine liebevollende Gattin ins Zimmer strahlend wie ein junger Frühlingstag. In der Hand trug sie ein Kalmusbüschel, dessen würziger Duft sich schnell im Raum verbreitete. Hinter ihr das Dienstmädchen mit einem Haufen Birkenreisern. Sie schlang ihre molligen Arme um seinen Hals und gab ihm einen herzhaften Willkommenstuß.

„So, da bin ich wieder, Schatz. Gell, es hat lange gedauert?“ Dabei legte sie den Hut ab und lachte ihn mit schelmischen Augen an. Kurt wurde so warm und lebensfroh zu Mute. „Kalmus und Pfingstmalen habe ich mitgebracht“, fuhr sie in ihrer temperamentvollen Lebhaftigkeit fort, und wir schmücken jetzt die Zimmer. Sind sie nicht so grün und frisch wie unser Liebesglück? Ach, Kurt, welch ein Fest der Freude ist doch Pfingsten!“ Und Kurt riß sie in seine Arme und tanzte mit ihr in tollem Jubel durchs Zimmer. — Auf daß sie ewig grünen bliebe. . .

Am Abend saßen Kurt und Elsa in traulicher Lustigkeit auf dem Sofa. Sie hatten einer Vase ein paar Kalmusstängel entnommen und versucht ihnen, wie einst als Kinder, piepende Töne zu entlocken. Da mußten sie oft lachen, — sie waren so quetschpergnügt miteinander. . .

Pfingstmalen.

Die Birke ist zum Symbol des Pfingstfestes geworden und mit Recht, denn es kann kaum Lieblicheres geben als die schlanken, silbernen Zweige und Stämmchen, an denen die kleinen Blättchen sich im sanften Lusthauche bewegen.

Leider dauert das Vergnügen nur sehr kurze Zeit. Schon am zweiten Tage hängen sie trocken da, und es ist kein lustiges Zittern im Frühlingswinde mehr, sondern ein trostloses Rascheln wellen Laubes, das an Tod und Vergänglichkeit gemahnt, mitten im blühenden Jenz.

Will man die Freude haben, seine „Pfingstmalen“ wochenlang frisch zu sehen, so besorge man sich vor allen Dingen solche, die noch keine Spuren des Welkens an sich tragen, schneide die untere Schnittfläche möglichst schräg und stecke sie in große erdgefüllte Blumentöpfe oder Kübel. Nun ist nichts mehr notwendig, wie tägliches Gießen. Die Erde muß immer feucht sein. So kann man seine Malen vier Wochen in einer Frische erhalten, als ob die Zweige angewurzelt seien, ja, wenn man sich von Zeit zu Zeit die kleine Mühe macht, die schwächlich gewordene Schnittfläche durch Abschneiden von neuem zur Wasseranbahnung zu fähigen, dauern sie sechs bis acht Wochen aus.

Auch um Ballons — natürlich nicht zu heiße — ist die Pfingstmalen in den Kästen ein reizender Schmuck. Um diese Zeit gibt es doch noch wenig Mantenschmuck, und solch ein grüner Ballon muß manchen eingesperrten Großstädter, manchen alten und kränklichen Leuten den schönen Frühlingswald ersetzen!

Rätsel.

Buchstabenrätsel.

Mit l ergötzt es,
Mit z kommt zuletzt es.

Logogryph.

Mit e vom Wasser, mit o vom Tier,
Mit i lebt es in dir und mir.

Seltzame Wirkung.

Du kannst mich bilden, doch ich bin kein Kind
Du greiffst mich an, obgleich mir wohlgeheim
Obgleich ich kein Gewehr, legst Du mich an,
Laßt Du das nicht, tot bin ich gleich alsdann.

Besuchskartenrätsel.

S. Bata

Bremen

Was ist der Herr?

Lösungen der Rätsel

aus der letzten Sonntagsausgabe:

Vers-Rätsel.

Freigeiberg, frei, Gebirg, frei.

Besuchskartenrätsel.

Elektrotechniker.

Selbstbewußt.

Da — mensch — neider, Dammenscheider.

Drei Laute.

Beate.

Synthese.

Tran — sport. Transport.

Richtige Rätsellösungen sandten ein:

Für ein Rätsel: Adam Zobel, Max Bittner, Melanie Kojchab, Hildebrand Hermann in Ruda Babianica, Wanda Paul, Ida Zobel, Richard Kajnath, Alfons Höfner, Leon und Michael Biegler, Staat und Josef Hirschberg, David Natanowicz, Reinhold Herbel.
Für drei Rätsel: Adele Bier.

Briefkasten des Rätselonkels.

Alexandra v. Henelt und Klara Witte werden aufgefordert, ihre Preisbücher bis zum 1. Juli abzugeben, da diese sonst unter den übrigen Bösen des Preisrätsels verlost werden.

Kunstfärberei Chemische Dampf- u. Weisswäscherei

L. FRIEDRICH

Fabrik: LODZ Filiale: Petrikauer 128

Größte Schonung der Weißwäsche.

Chemische Reinigung
Abteilung für Gardinen-
wäscherei, Spanner-
und Stores.
Zurprägnieren
Dessatur
Aufdämpfen von Sammet-
und Plüschgarderoben
Färberei
Möbelstoffe
Strickfärberei- und Be-
färberei
Spitzenfärberei
Färberei & la Dessort

Trainerachen werden binnen
24 Stunden gefärbt. 718

Blumen-Sträuße,

Kränze, geschmackvolle Körbchen und
Dekorationen liefert und führt aus am
besten und billigsten das neuerröfnete

Blumengeschäft von B. LENICA,
Główna-Strasse Nr. 2.
Petrikauer Büro Gersdorf.

Kommissionsverkauf

K. Szulc und A. Kartaj,

67a Główna-Strasse 67a. 789
Empfehlen Manufaktur- u. Galanteriewaren, Schuhe
und Garderoben zu niedrigen Preisen.
Es werden sämtl. Waren in Kommissionsverkauf genommen.
Petrikauer Büro Gersdorf.

Belze

werden zum Sommeraufbewahren angenommen im
Pelzwarenlager von A. Bromberg,
Łódź, Petrikauer Strasse 31, 1. Etage. 881

Gesucht wird solider

Kaufmann

als Lagerverwalter. Erwünscht Kenntnisse in der Gärtnereibranche.
Ausführliche Offerten sind an das Handels- und Informationsbüro von
Alexander Gersdorf, Petrikauer Strasse 84, zu richten. 877

Petrikauer Büro, Gersdorf, Petrikauer 84

Gesucht wird für sofort

Kontorist

der mit der doppelten Buchführung bestens vertraut ist und die Orts-
sprachen perfekt beherrscht. Nur erstklassige Kräfte wollen ausführliche
Offerte in dem Handels- und Informationsbüro von Alexander Gersdorf,
Petrikauer Strasse 84, niederlegen. 876

Petrikauer Büro Gersdorf, Petrikauer 84

Wer Forderungen an die „Deutsche Selbst- hilfe“ in Konstantynow hat, wende sich bis zum 25. d. Mts., an den Vorsitzenden der Liquidationskommission

T. Schütz, Konstantynow, Lange Str. 254.

Reste = Verkauf!

Billigste Preise! Herren- und Damenstoffe.
Große Auswahl! Zephir- und Protektstoffe.
Walsankast. Nr. 140. Offizine, Partere rechts. 885

Ein weißer Kleiderschrank

(Eiche), 2 Büchereigasse (Eiche), geeignet für Kommode und kom-
plette Kleiderabteilung sowie Speiseschrank, sofort preis-
wert zu verkaufen. Karola-Strasse Nr. 4, Wohnung 7. Sprech-
stunden von 10 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. 881

Reste!

1496
Schüleranzüge . . . 30 Stk. an
Anzugstoffe . . . 35 „ „
Kinder-Anzugstoffe . . . 14 „ „
Gartenstoffe . . . 20 „ „
Abgestrichene Stoffe . . . 25 „ „
Paletot-Stoffe . . . 8 „ „
Blusenstoffe . . . 25 „ „
Damentücheltüffe . . . 15 „ „
Anfängerkleider . . . 18 „ „
Alpaga 1. Sorte . . . 25 „ „
Dyestoff . . . 17 „ „
Łódź, Petrikauer-Strasse 84,
Front, 2. Stock, S. Erdrebnit.

Achtung! Billiger Ausver- kauf v. Resten.

Benutzt die Gelegenheit! Fast 60%
billiger als sonst! Verschiedene
Reste für Herren-, Damen- u. Kin-
der-Kleidung und Mantel: Waren
zu Herren, Zuch, Cheviots, Seiden-
stoffe, Wollin de lin, Batist, Krepp,
Widzewskastrasse 40, Front,
2. Stock, W. 10, Eingang rechts.
1913



Ausverkauf!

Mäntel für Mädchen und
Knaben M. 50, 75 u. 100.
Große Auswahl!
Sacco-Anzüge
M. 450, 550 u. teurer.
Damen-Mäntel
neueste Fassons.
Herren-Mäntel
M. 325, 445 u. teurer.
Schmedel u. Kosner
Łódź, Petrikauer 100.

Fort mit Kettenhandel!

Für 7 Mf. mit Prima-
Kunle oder
beobachtet fix u. fertig die Beschaffung.
„ERFAG“ Petrikauer
Strasse 175,
Filiale Grabowiecki, Petri-
kauer Strasse 59. 848

Milch-Separatoren

Georg Oelsner,
Nawrojskstrasse 4. 442

Verschiedene Möbel

Sind billig zu verkaufen. Wilska-
Strasse 32-22. 831

Gelegenheitskauf!!!

Pianino mit elektrischen Antrieb
und 12 Rollen & 3-4 Stück in
sehr neuem Zustande derendungs-
halber zu verkaufen. In beschä-
digen täglich von 2-5 Uhr nachm.
Gubernatorskistrasse Nr. 39 bei
H. Schmidt, 1. Stock. 859

Kommissions- und Handels-Haus

UNION

Benedykta Nr. 2.

Die
billigsten Preise!!

Die dagewesene
Auswahl!!

Empfehlen neu eingetroffene
Sendungen, Stoffe für Kleider
und Kostüme,
Wolle- u. Batist-Stoffe auf
Näsen, Seide, Taft, Messalin,
Stoffe für Anzüge u. Männer-
Paletots,
Hüte und Mützen,
Tücher, Tischdecken und
Bettdosen,
Unterwäsche und Halstücher,
Anzüge und Hosen,
Schuhe, Pantoffeln und
Sandalen,
Zwirn, Sandstränge und
Strümpfe,
Seifen, Puder, Guttalin,
u. i. w.
Engros- und Detail-
Verkauf. 897

Weisse Strohhitte

werden tadellos schnell und billig
gereinigt, Długastrasse Nr. 12,
Wohnung 15. 832

Zu verkaufen!

Garantiert reinen Mahagoni, 25
Kleinhäuschen mit Aufsatzkasten,
Ranchapparat, Mästen, Abper-
gler; räumliche Wachsgegen ge-
breitete Waben um. E. Maas,
Julkuska-Strasse Nr. 18. 794

Briefmarken!

mit Ausbund General-Postern-
Befehl sowie „Poczta Polska“
werden gekauft. Wolskastrasse
von 2-5 Uhr.
Długastrasse 103. W. 11

Pflüge
Eggen
Sensen
Sicheln
Wehsteine
Dangelzenge
Werkzeuge
Werkzeugstahl
Aluminiumgeschirr

liefert prompt mit Ausfuhrbewilligung

Ing. LEO RUBINSTEIN

Wien III.
Klimtgasse 10. 864

Kino „CORSO“
Bielona-Straße 2
An den nächsten Tagen gelangt das erste
Kampfbild der Firma „Pala Fides“ Paris
zur Aufführung unter dem Titel:

Le Kaiser
La Brute de Berlin

der Git Clou
der Saison!!!

Nächste Einzelheiten folgen!

Kino „CORSO“
Bielona-Straße 2

Stanisława Biskupska
früher **W. MADLER** (die Firma besteht seit 1879)
Lodz, Dziesna-Straße Nr. 1.
Große Auswahl in: Handschuhen, Krügen, Krawatten,
Parfümerien und Galanteriewaren. 866
Mäßige Preise.

Die neuesten englischen Modelle
sind bereits eingetroffen im erstklassigen
Herren-Garderoben-Atelier
von
B. KRYSTAL, Petrifauer Str. Nr. 24,
2. Stock, Front.
Bestellungen nach Maß werden gewissenhaft und pünktlich zu
ermäßigten Preisen ausgeführt. 839

Schweizer
Seidengaze
für Mühlen
in Nr. 8, 9, 10, 12, 13, 15, ist sehr preiswert abzugeben.
Ang. an die Exp. unter „P. E. R. L.“ 878

Am Pfingstmontag, den 9. Juni d. J. 842
im Parke des Herrn Ernst Lange in Radogoszcz-Languwel:

**Großes volkstümliches
Gehäuturn- und Garten-Fest**

veranstaltet vom Radogoszzer Turnverein und vom Turn-
Verein „Ciche“, unter Beteiligung aller befreundeten
Sport- und Turnvereine aus Lodz und Umgegend.

In dem reichhaltigen Programm sind außer den turnerischen Vorführungen, Gesangsvorträge mehrerer
Gesangsvereine sowie verschiedene Ueberrassungen für Alt und Jung vorgesehen. — Konzertieren wird
das Blasorchester des Musikvereins „Stella“ im vollen Besande unter Leitung seines Dirigenten
Herrn Robert Brantigam. — Reichhaltiges Büffet am Plage. — Beginn um 2 Uhr nachmittags. —
Gäste willkommen. — Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am Sonntag, den 10. Juni d. J. statt.

Die höchsten Preise
für Gold und Edelsteine
Juwelier-Verfasser 765
F. DEMBOWSKI
186 Petrifauer Straße 186

Spezielle 860
Wäscherei
von Stroh- und Panama-Hüte.
M. Nachstern,
Lodz, Benedyktstraße 32.

Deutsches Realgymnasium.
Lodz, Rozwadowska-Straße Nr. 7.
Aufnahmeprüfung

Freitag, den 13. Juni, um 9 Uhr früh.
Anmeldungen werden täglich in den Vormittags-
stunden entgegengenommen. In die 1. Vorschulklasse sin-
den Knaben im Alter von 6 Jahren ohne jegliche Vor-
kenntnisse Aufnahme. 782

Die Schulleitung.
Deutsches Mädchen-Gymnasium
(früheres Lyzeum).

Anmeldungen neuer Schülerinnen für das
Schuljahr 1919/20 werden bis
zum 20. Juni in der Kanzlei, Sienkiewicz-Straße
Nr. 44 und vom 21. Juni an im Deutschen Realgym-
nasium, Rozwadowska-Straße Nr. 7, entgegen-
genommen.
Beizubringen ist: Taufschein, Impfschein und M. 20
Einschreibgebühren. 781

Der Vorstand.

Fernsprecher 94

Büro

Fernsprecher 94

Aleksander Gersdorf

Lodz, Petrifauer Straße 84

I. Handelsinformations- und Auskunftsbüro.

Informationen bei der Gründung von Handels- und Industrie-Unternehmungen. Ratsschlüsse bei Anbahnung jeglicher Geschäfte, bei An- und Verkauf. Infor-
mationen über freie Handels- und Industriepläze. Empfehlung von Vertretern. Beforgung von Vertretungen.
Mitwirkung beim Suchen von Kapitalien, Mitinhabern, Teilnehmern usw.
Auskünfte über Kreditfähigkeit, sowie zuverlässigste Angaben über die Vermögenslage von Firmen und Privatpersonen.

II. Detektiv-Büro.

Privatauskünfte und Ermittlungen, auch bei Diebstählen, Morden usw. Beobachtungen, Vertrauensangelegenheiten.

III. Reklame-Büro.

Abteilung des polnischen Büros für Pressereklame.
Annahme von Inseraten für alle hiesigen und auswärtigen Zeitungen zu annehmbaren Bedingungen. Erteilung von Ratsschlüssen betreffend Reklame. Ab-
fassung ausdrucksvoller Inserate. Den Klienten werden Zeichnungen zu verschiedenen Arten von Klichses zur Verfügung gestellt. **Erteilung von Rat-**
schlüssen, wie und wo man für seine Firma Reklame machen muß. Auf Wunsch werden Kostenanschläge versandt.

IV. Bittschriften-Büro.

Bearbeitung von Gesuchen und Beschwerden. Ausarbeitung von Satzungen. Annahme von Uebersetzungen in sämtlichen Sprachen. Verfassung von Denk-
schriften an die höheren Behörden.

V. Mietbüro.

Durch dasselbe werden Wohnungen, Läden, Geschäfte, Lager usw. gesucht, gemietet und empfohlen.

Das Handelsinformations- und Detektiv-Büro hat in allen Städten
des Reiches beständige routinierte eigene Korrespondenten und Agenten.

Die Büros sind von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends ohne Unterbrechung geöffnet.